

## **Rottet „den Juden“ Hitler aus! 1**

Der Kampf „positiver Antifaschisten“ gegen die „Strichjungen des Kapitals“ für die Wiedergewinnung des „lost paradise“ als Charaktermaske des Neo-Faschismus in der Demokratie

von

***Herbert Rätz***

*„Sie brauchen also Sündenböcke. Und da derjenige, der sie aus dem Paradies der Verschmelzung mit der Mutter vertrieben hat, der Vater mit seinen Gesetzen, seinen Verboten und seiner Erinnerung an die Realität ist, schieben sie die Schuld demjenigen zu, der als erster der Herold dieser strengen Autorität gewesen ist, d.h. dem Juden. Wer immer eine Missetat begangen hat, man macht den Juden dafür verantwortlich, denn die narzisstischen Söhne lehnen die Verantwortung ab.“  
(Grunenberger)*

Es raubt mir die Ruh' dieses Ding das keines ist. Dieses Hitler, das „an allem schuld“ ist. Dieses abgründig Böse, jenseits des menschlichen Begriffsvermögens. Nichts ist präsenter, mit keinem Wort kann man zielgerichteter die deutsche Öffentlichkeit mobilisieren, als mit „Hitlers Helfer“, „Hitlers Bombe“, „Hitlers...“. Das geht so weit, dass ein Anti-Aids-Spot einen satanischen Hitler eine unschuldige Schönheit schänden und infizieren lässt (übrigens: ein antijüdisches Stereotyp wird reaktiviert und Schmalzlocken, wulstige Lippen, fleischige Nase, die klassischen Judenattribute, durch die Attribute Hitlers ersetzt). Der Verkaufsschlager Hitler muss noch nicht einmal selbst präsentiert werden, es reicht, eine Stirnlocke und einen Zwei- Zentimeter-Karree-Schnurbart aufzumalen und jeder weiß, wer gemeint ist. Keine Zigaretten-, Automobil-, oder Waschmittelwerbung ist so erfolgreich, wie der „böhmische Anstreicher“.

Zu Beginn der 20er Jahre wurde gefragt: „Wie sieht Hitler aus?“ Und es wurden eine Fülle von Möglichkeiten angeboten, doch keine Abbildung hat das reale Identifikationssymbol „des Deutschen“ wirklich getroffen. Hitler war und ist deshalb so erfolgreich, weil es im Gegensatz zu dem Menschen Adolf Hitler eben kein Mensch ist, sondern eine Projektionsfolie. Und weil diese Projektionsfolie von dem Menschen Adolf Hitler ausgefüllt werden konnte, weil er der perfekte „Mann ohne Eigenschaften“ war. Außer einem hervorragenden Redetalent und einem vermeintlich einzigartigen Gedächtnis war alles andere Durchschnitt. Durchschnitt, ja sogar banal, die kulturellen Vorlieben, Durchschnitt sein alltäglichen Leben. Eine perfekte Inszenierung des Vorzeigeobjekts Johannes Mustermann. Obwohl seine Architekturorgien jeden Maßstab sprengen sollten, waren die pompösen Entwürfe lediglich eine Grandiosifizierung durchschnittlicher Vorstellungen von einer Herrschaftsarchitektur.

Und ausgerechnet das wird zum Größten (Größten Führer aller Zeiten) stilisiert und über diesen Umweg zum Größten Symbol aller Medien? Wenn ich zu seiner Ausrottung aufrufe, dann nicht, um ihn abzumurksen, um die Ecke zu bringen oder um eine Leiche, von der nahezu nichts erhalten ist, im Nachhinein noch zu schänden. Nein, es geht mir darum, dass

1. diese Projektionsfolie beseitigt wird, damit niemand mehr (keine Einzelperson und keine Personengruppen) exkulpiert werden kann nach dem von Hannes Heer prägnant beschriebenen Muster „Hitler war’s“.
2. diese Projektionsfolie als solche erkannt und der Lächerlichkeit preisgegeben wird.
3. erkannt wird, dass die reale Person (Adolf Hitler oder Moses Goldberg) ausgetauscht werden kann, ohne der Wirkung der Projektionsfolie abträglich zu sein (deshalb schreibe ich „der Jude Hitler“, denn sowenig auch nur eines der Opfer realiter der Folie entsprach oder entspricht, so wirksam war dennoch die Diskriminierung und Verfolgung).
4. der Mensch Adolf Hitler, der sich vieler Verbrechen schuldig gemacht hat, dennoch als Mensch und nicht als Bestie bewertet wird, damit
5. verstanden werden kann, dass die nationalsozialistischen Verbrechen jederzeit von beliebigen Menschen wiederholt werden können, weil man diese Verbrechen der „Natur“, dem „Wesen“, der „Art“ einer „Bestie“ zuordnet und damit das Verstehen der verbrecherischen Prozesse beseitigt.

Ausrotten, der Begriff gehört zum Vokabular der Reinheitsapostel, heißt, „mit Stumpf und Stiel“, nicht nur die Leiche, sondern auch jede Erinnerung an sie zu beseitigen. Ich will, dass

der Name Hitler nicht mehr für hohe Einschaltquoten sorgt und ein paar Glatzköpfe ein aufgeregtes Palaver zur Saure-Gurken-Zeit provoziert. Mein Anliegen ist, dass endlich verstanden wird, wie und warum aus einem Kind ein Adolf Hitler, Josef Goebbels usw. wird und wie die Projektionen funktionieren, die im „hilflosen Antifaschismus“ ebenso angewendet werden, wie in jeder menschenverachtenden Diktatur. Die permanente Suche „hilfloser Antifaschisten“ nach Finanziers der „Bewegung“ hat eine implizite Bedeutung, die nicht vernachlässigt werden darf. Sie suggeriert nämlich, dass „wir“ „das“ nie getan hätten, wenn nicht der böse Geldgeber gewesen wäre, der seine Interessen mit Gewalt durchdrückt. Damit bekommt der Finanzier zugleich die Züge „des Juden“, die zur Ideologie dessen gehören, das bekämpft werden soll (Allerdings erweisen „wir“ uns als bestechlich!). Solche Implikationen müssen erinnert werden, dürfen aber nicht daran hindern, Roß und Reiter beim Namen zu nennen.

Juden und Unterschichten werden als Projektionsflächen herangezogen wurden, um verachtete Selbstbilder in falscher Projektion abwehren zu können. Insofern ist das Subjekt „Hitler“ die exakte Entsprechung des Subjekts „Jude“: Beide fallen in ihrem jeweiligen Kontext aus dem Bereich des Menschlichen heraus. Beide sind Stigmatisierungsformen, die nur durch Vernichtung adäquat angenommen werden können. Dennoch gibt es Unterschiede, die im rassistischen wie im esoterischen Bereich vorkommen – Merkmale, die zwar dem Stereotyp „Jude“ zugeschrieben werden, nicht aber auf das Stereotyp „Hitler“ übertragen werden können. Nehmen wir z.B. das Konzept der Lebenskraft, die in Rassismus und Esoterik thematisiert wird. Angeblich geht sie durch sexuelle Vermischung verloren bzw. wird sie vom „Juden“ geraubt. Die Lebenskraftlehre ist nicht nur eine Umformung männlicher Sexualängste, sie ist zugleich über die Konzepte der Degeneration und des Atavismus mit der Eugenik verkoppelt. Dabei werden auch ältere Ausreden wirksam, mit denen sich Bürgerliche selbst exkulpierten; es geht realiter um die Umverteilung des Vermögens zugunsten der Besitzenden. Nach Rheinheimer war um 1520/ 25 die reiche Schicht in Bordeaux “(...) etwa zwanzigmal reicher als die ärmste” doch bis ca. 1640 hatte sich der Abstand “auf das Neunzigfache vergrößert”<sup>2</sup>, gleichzeitig wurde über die Unmoral der Armen räsoniert. Ähnlich verschoben sich auch im 18. und im 19. Jahrhundert die Besitzverhältnisse; die gesellschaftlichen Stereotypen zur Rechtfertigung dieses Vorgangs waren die gleichen (Anti-Onanie-Kampagne). Insofern ist der Reformimpetus der sich vom sozialen Abstieg bedroht sehenden Bürger als eine Anpassung von Vornherein zu verstehen, damit der Vorwurf, selbst

schuld zu sein an der “Degeneration”, überhaupt nicht erhoben werden kann. Daher auch der Verweis auf den “Sündenpfuhl” Stadt und die Projektion von Schuld auf Hexen, Teufel, oder “den Juden”. In diesem Sinn ist die Lebensreformbewegung bzw. das New Age im wahrsten Sinne des Wortes fundamentalistisch, denn sie strebt nach dem Wiedererrichten der vermeintlich alten Form, d. h. sie verteidigt, wie ihre Vorläufer in der frühen Neuzeit vermeintlich altergebrachte Traditionen, ohne zu erkennen, dass deren Inhalte niemals so waren, wie sie vorgestellt werden und überdies längst verändert sind. Das Konzept der Lebenskraft beruht auf dem alten Antijudaismus und ist keine naturwissenschaftliche, sondern eine religiöse Größe und der zugehörige Begriff der “naturgemäßen Lebensführung” ist einer religiösen Kategorie zuzuordnen.

Historisch bemerkenswert ist, dass der Ritualmordvorwurf der den Juden unterstellt, keine eigene Lebensenergie zu haben“(…) auf die Zeit der Makkabäerkriege zurückgeh(t) und ursprünglich wohl die Funktion (hatte), die Hellenisierungspolitik Antiochos IV. zu rechtfertigen.”<sup>3</sup> Allerdings steht dahinter die abergläubische griechische Furcht vor dem Blutdurst der Verstorbenen (man denke an das Blutopfer Osdyseus’ im Hades), der von Homer bereits thematisiert wurde. Der Vorwurf geht zurück auf die Zeit also, als die apokalyptischen Schriften der Bibel und die apokryphe Weisheit Salomos, mit der Vorstellung vom rituellen Kindermord und der daraus folgenden Blutmagie, entstanden – jene Vorwürfe, die sowohl den frühen Gnostikern gemacht wurden, als auch den mittelalterlichen Juden und Gegenstand des heutigen Vorwurfs des satanistischen Missbrauchs sind. Ich habe übrigens in der gesamten mir zugänglichen Literatur keinen Hinweis auf einen weiteren Zusammenhang gefunden: Makkabäus heißt Hammer; ausgerechnet Theodor Fritschs Antisemititenblatt heißt genau so wie der jüdische Anführer im Kampf gegen die Politik Antiochos’ IV. Die Stereotypen der antiken Propaganda sind bis heute lebendig. Nachdem der Ritualmordvorwurf erweitert wurde, taucht er erstmals 1150 vollständig ausformuliert auf bei dem Benediktinermönch Thomas von Monmouth, einem Zeitgenossen jenes Geoffrey von Monmouth, dem wir die älteste Version des Artus-Zyklus verdanken. Thomas „verbindet die Blutbeschuldigung mit magischen Zügen und der Weltverschwörungslegende.”<sup>4</sup> Angeblich musste die fehlende Energie durch das Blut rituell geschlachteter Christenknaben gewonnen werden. Daher ist es also kein Zufall, dass die Lebensreformbewegung als Grundlage ihrer Ansicht von einer naturgemäßen Lebensführung das Konzept der Lebensenergie vertritt und zugleich weitgehend mit den völkischen Kreisen übereinstimmt, die die Behauptung von der jüdisch-freimaurerischen Weltverschwörung verbreiten – genau so, wie es heute wieder zu

beobachten ist. Das Konzept der Lebensenergie hat eine dunkle Seite: den Ritualmordvorwurf. Wer keine Seele hat, wer nicht, aufgrund seiner göttlichen Abstammung, Lebensenergie aufnehmen kann, ist zum Sterben verdammt. Der ist unrein, verrucht und nur darauf aus, das reine Blut, die reine Lebensenergie zu ergattern. Die rassistische Züchtung des „reinen, arischen Blutes“ ist die Kehrseite des religiös argumentierenden Ritualmordvorwurfs. Gilman meint, in Europa habe „der jüdische Körper als Modell für den Körper des Fremden“ gedient.“ Obwohl der fremde Körper unendlich wandelbar gewesen sei, lasse er sich genau als jüdisch bzw. schwarz identifizieren. „Sobald der scheinbar konkrete, reale fremde Körper als ein Konstrukt verstanden wird, das die herrschende Gesellschaft benötigt, um sich selbst als beständig, stabil und gleichbleibend zu definieren (...)“<sup>5</sup>, kann seine ideologische Funktion erkannt werden. Michel Foucault hat, die Funktion des Monsters (des „Juden“ bzw. „Hitler“) für Kriminalistik und Psychopathologie analysiert:

“Das Monster ist ein Gesetzesbruch, welcher sich automatisch außerhalb des Gesetzes stellt, und das ist eine seiner ersten Zweideutigkeiten. Die zweite besteht darin, daß das Monster in gewisser Weise die spontane, nackte und folglich natürliche Form der Gegen-Natur ist. (...) das Monster (...) ist das Prinzip der Erkennbarkeit aller - in kleiner Münze zirkulierenden - Formen der Anomalie. (...) Dieses Problem wird das gesamte 19. Jahrhundert umtreiben. Lombroso wird beispielsweise diese Frage stellen, wenn er es mit Delinquenten zu tun haben wird.! Welches große Monster der Natur zeichnet sich hinter dem kleinen Dieb ab? Das Monster ist paradoxerweise - trotz der Grenzposition, die es einnimmt, und obwohl es zugleich das Unmögliche und das Verbotene ist - ein Prinzip der Erkennbarkeit. Und dennoch ist dieses Prinzip der Erkennbarkeit ein eigentlich tautologisches Prinzip, da die Eigenschaft des Monsters eben darin besteht, sich als Monster zu behaupten, aus sich heraus alle Abweichungen zu erklären, die von ihm ausgehen können, aber an sich unerkennbar zu sein. Diese tautologische Erkennbarkeit, dieses Erklärungsprinzip, das sich nur auf sich selbst bezieht, wird man am Grunde der Analysen der Anomalie finden. Diese Zweideutigkeiten des Menschenmonsters, die gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in großem Stil entfaltet werden, lassen sich in aller Präsenz und Lebendigkeit, wenn auch abgemildert und abgefedert, aber doch wirklich aktiv in der Problematik der Anomalie und in all den gerichtlichen und medizinischen Techniken wiederfinden, die sich im 19. Jahrhundert rund um die Anomalie drehen. (...) Der Anormale wird noch lange so etwas wie ein blasses Monster bleiben.“<sup>6</sup> “Wird man folglich (...) nicht eine Person (...) erkennen müssen, (die; H.R.) in sich den alten Waldschrat trägt, jenen Träger aller grundlegenden Archaismen vor jeder

Gesellschaft, der gleichzeitig ein widernatürliches Individuum ist? Mit einem Wort: Ist der Kriminelle nicht eben die widernatürliche Natur? Ist er nicht das Monster?“<sup>7</sup>

In der Kriminalistik wurde das Konstrukt des Monsters im 19. Jahrhundert aufgegeben, in seiner volkstümlichen Perhorreszierung blieb es bis heute erhalten; vor allem als Frauen- und Kinderschänder. Dieses Muster hat die völkische Bewegung, die Theosophie, aber vor allem Lanz aufgegriffen und daraus, in Verbindung mit den traditionellen Stereotypen das ohnehin abscheuliche Judenbild zum Bild des Natur-Monsters radikalisiert, das von der menschlichen Gemeinschaft und von der Rechtssetzung des Gesetzes ausgeschlossen ist. Erkennbar ist es an den traditionellen Stigmata, die auf den ersten Blick das Monster offensichtlich machen, dennoch aber Platz lassen für das „innere Monster“, das noch stärker als das stigmatisierte gefürchtet wird. Nach 1945 konnte das Monster „Jude“ ohne Umstände durch das Monster „Hitler“ ausgetauscht werden. Wenn also von typischen Charakterzügen gesprochen wird, dann sind diese ebenso willkürlich zugeordnet worden, wie die „Rassen“-merkmale; das so konstruierte „Wesen“ kann immer wieder gefunden werden, denn man braucht nur nach den stigmatisierenden „Charakter- oder Wesenszügen“ zu suchen (In den Hexenprozessen wurde nach dem Teufelsmal gesucht.). Je rigider das Reinheitsideal und die Sexualabwehr, deren gnostizistische Grundlagen hier offen zutage liegen, verfolgt werden, umso stärker münden sie in den Ruf nach Beseitigung der störenden Elemente, die als „Verschmutzung“ angesehen werden. Diese Verschmutzung wird von den Reinheitsbedürftigen selbst durch die Auslese der unerwünschten Merkmale produziert. Leon Wurmser<sup>8</sup> beschreibt Menschen, die andere Personen radikal missachten, sie entwürdigen, mit einer entwürdigenden Sache gleichsetzen, z. B. mit Begriffen wie „Sau“, „Dreck“, „Siech“ (im Sinne von krank, degeneriert), sie dehumanisieren und „(...) wirklich in ein Exkrement verwandeln“<sup>9</sup>. Je ausgeprägter solche Bedürfnisse sind, desto stärker ist die Sexualabwehr. Nach Wurmser entsteht aus der Angst, verlassen zu werden, die Sehnsucht nach grenzenloser Vereinigung (Symbiose) und die mörderischer Verachtung des Schwachen. Daher kommt es zu der Scham, dass der eigene Körper naturbehaftet ist und nicht absolut unter den eigenen Willen gezwungen werden kann. Im pseudonaturalistischen Gestus des Rassismus kommt dies ebenso zum Ausdruck, wie in der von Günter Anders festgestellten „prometheischen Scham“; Produkt dieser Scham sind die diversen Fitnessprogramme ebenso, wie die mittlerweile weitverbreiteten Schönheitsoperationen. Nietzsche soll geschrieben haben, dass Scham überall dort sei, wo ein Geheimnis (Eso-..., Okkult-..., Apokalyp-...) ist.<sup>10</sup> Somit wird der Kampf der Reformbewegung gegen den „Schmutz der Großstadt“ erkennbar als Dehumanisierung und

Fäkalisierung der unteren Klassen (Juden, Türken, Kapitalisten, Nazis usw.), die dann als „Degenerierte“ bekämpft werden können. Auf dieser Fäkalisierung beruht die Darstellung der Juden in dem Propaganda-Film „Der Ewige Jude“, die mit äußerster Brutalität in die Realität umgesetzt wurde: Nach der menschenunwürdigen Einpferchung in Ghettos, wo durch die planvoll herbeigeführten unwürdigen Lebensbedingungen die deportierten Juden „in den von Antisemiten unterstellten Schmutz gezogen“ wurden, war es ein Leichtes, sie nun in Vernichtungslager abzutransportieren und zu ermorden. Nun musste „ein Problem gelöst werden“, das ohne die Vertreibung nicht entstanden wäre. So kann die Illusion die Realität steuern, wenn der politische Wille entsprechend geprägt ist. Bela Grunberger hat diesen Sachverhalt analysiert: Der anale Charakter - ein Mensch mit einer Zwangsmoral handelt oft aufgrund einer Moral der Stufe 4 nach Kohlberg - will sich „(...) der völligen Herrschaft über das Objekt versichern. Er zieht es also vor, es mit einer sozusagen schon *vorverdauten* Beute zu tun zu haben, die nicht ganz unversehrt ist, so als ob sie schon teilweise der auflösenden und erniedrigenden Wirkung der Verdauung ausgesetzt worden sei. Wir wissen, dass die Verdauungsarbeit im großen und ganzen im Zerlegen der zugeführten Nahrung und ihrem sukzessiven Abbau zu immer weniger differenzierten Einheiten besteht, die zunehmend ihre ursprüngliche Eigenart verlieren und schließlich eine homogene Masse, den Kot bilden. (Dass diese Auffassung der Analität nicht nur ein intellektuelles Spiel ist, wird unter anderem von jenem Gauleiter, der Kommandant in Auschwitz war, bestätigt; er bezeichnete diesen Ort (..) als ‘Arsch der Welt’.) Wir wissen, dass der Analcharakter Individualisten nicht liebt, ‘diejenigen, die nicht wie alle sind’, denn die Verdauungsfunktionen laufen immer gleich und unwandelbar ab. Er ist *Konformist*, und das kann bis zur Ausübung eines totalen gesellschaftlichen Zwangs führen. Die Homogenisierung des menschlichen Materials wird in manchen hoch organisierten Gesellschaftssystemen mit zentralisierter Administration sehr weit getrieben.”[kursiv im Orig.; H.R.]<sup>11</sup>

Bei Vögeln werden die flugunfähigen Nestjungen mit dem Vorverdauten gefüttert; Günther Anders hat vom Medienrezipienten als dem armen Schlucker geschrieben, der alles vorverdaut schlucken muss, was die Medien ihm vorsetzen; die Esoterikrezipienten schlucken kritiklos die absurdesten Ganzheitlichkeiten.<sup>12</sup> Allerdings ist Grunberger ein Fehler unterlaufen: Rudolf Höß, der Kommandant von Auschwitz war kein Gauleiter.<sup>13</sup> In dessen Worten wird ein Paradoxon sichtbar: der Arsch der Welt ist Utopia, der “Nirgends-Ort”, der Ort, wo es keine Welt mehr gibt. Utopia, ist die nationalsozialistische Gesellschaft gewesen, die Realisierung utopisch-idealistischer Staatsmodelle, wie sie seit Platons Atlantis als Modelle

des starken Staates kursieren. Wer sich heute noch positiv zu solchen Staatsmodellen verhält, gibt ziemlich unverhohlen seine Befürwortung einer diktatorischen Herrschaft preis. Offenkundig wird auch die gnostizistische Geringschätzung der Materie, denn wer der Welt den Rücken kehrt, der lebt asketisch: der ist "vom weltlichen ab". Deshalb ist die Utopie unverzichtbar: nicht als Ziel, dem man sich zuwenden sollte, sondern als "Denkmal", als Erinnerungszeichen, das uns warnt, diesen Weg zu gehen.<sup>14</sup> Verschmutzung wird zuerst in der Ideologie behauptet, dann hergestellt um schließlich beseitigt zu werden. Dazu muss sie aber zuerst definiert werden: Die sozial akzeptierten Schablonen stellen das „Tier-Konstrukt“ und „der Primitive“, deren religiöse Form die Gnosis ist, zur Verfügung. Folgt man Winfried Menninghaus, dann ist nach Freud dieser Ekel vor der Körperlichkeit<sup>15</sup> – wie in der Herabsetzung der „Primitiven“ erkennbar ist – gleichzusetzen mit dem Ekel vor der Natur. Dieser sei aber die Grundbedingung der Kultur; der „Naturzustand“ muss überwunden werden, bevor der Kulturzustand erreicht wird. Damit wäre die Verachtung des „Anderen“ unabdingbar, denn niemand kann ernsthaft erwägen, auf Kultur zu verzichten. Allerdings ergibt sich damit auch die Begründung für den von Stern festgestellten „Kultur (Zivilisations-) Pessimismus; die wahre Kulturleistung ist nämlich nicht nur die bloße Ablehnung des „Schmutzes“, sondern die Einsicht, dass der „Schmutz“ der unsere ist. Wird der Andere nicht akzeptiert, dann wird die Anerkennung der eigenen Natur abgelehnt und man übernimmt für sein Handeln keine Verantwortung. Freud hat diese „Entwicklungshemmung Perversion genannt, "die aus der Ungleichzeitigkeit „von infantilen Praktiken und post-infantilem Lebensalter“<sup>16</sup> besteht; Esoterik, Faschismus und Rassismus können also als Perversionen benannt werden. Die Projektionen, die im Zusammenhang mit der narzißtischen Entwicklungshemmung stehen, werden nahezu willkürlich gewählt, wie am Beispiel berüchtigter Antisemiten belegt werden kann. In Anlehnung an einen Ausspruch des antisemitischen Bürgermeisters von Wien, Karl Lueger, hat Hermann Göring behauptet: Wer Jude ist, bestimme ich. Hier wird die Ein- bzw. Ausschlussfrage berührt, die gerade in Fundamentalismen und Weltanschauungen so wichtig sind. Tariq Ali berichtet von einem vergleichbaren Problem in den Anfangsjahren Pakistans. Da die religiösen Führer keine übereinstimmende Definition eines rechtgläubigen Muslims erbringen konnten, hätte sich für das Problem des Abtrünnigen von der „wahren Religion“, das im Islam sehr wichtig werden kann, ergeben, dass jeder Imam in die Lage versetzt worden wäre, selbst definieren zu müssen, wer vom Glauben abgefallen sei; anders gesagt: Wer Jude ist . . .<sup>17</sup> Für fundamentalistische Imame und für jeden Fundamentalisten, sei er Esoteriker oder Faschist, entsteht so eine absurde Situation: sie werden genötigt das zu tun (entscheiden) was sie zutiefst ablehnen und deshalb in der Rückberufung auf Gottes Wort



(Fundamentalismus) vermeiden wollen. Noch krasser kam dieser Gedanke bei dem antisemitischen Philosophen Eugen Dühring<sup>18</sup> zum Ausdruck, der den religiösen Charakter des Rassismus formuliert hat: Lessing, Goethe und Schiller, Nietzsche und sogar der Antisemitismus seien verjudet.<sup>19</sup> Darin traf sich Dühring mit Otto Weininger, der die Liste der „Juden“ erweiterte, jener schloss sogar Richard Wagner ein.<sup>20</sup> warum sollte man also nicht Adolf Hitler kurzerhand zum „Juden“ deklarieren!

Projektionen können beliebig bedient werden. Daher muss nach dem Anteil gefragt werden, der nicht erkannt und in der Projektion bekämpft werden soll. Wenn der „wahre Jude“ nicht in der Projektionsschablone zu sehen ist, wo dann? Im Denken Carl Schmitts, das wesentlich durch die auf der Trennung Christ-Jude beruhenden Freund-Feind-Bestimmung geprägt wurde, spielte der Satz eine große Rolle, den er in seiner Jugend bei Theodor Däubler kennengelernt hatte und der uns weiterhelfen kann: „Der Feind ist unsere eigene Frage als Gestalt./ Und er wird uns, wir ihn zum selben Ende hetzen.“<sup>21</sup> Was „der Jude“ ist, ist also unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer Ethnie oder Religionsgemeinschaft, auch wenn er dort bekämpft werden kann. Er ist die Personifizierung - die ein Konstrukt des mythischen Denkens ist - der „eigenen Frage“. Insofern erweist sich das Konstrukt „Jude“ als ein Konglomerat von negativ bewerteten Verhaltensanteilen der eigenen Person, die auf die sozial „niederen“ Gesellschaftsschichten mithilfe der Ahasver/Prometheus-Metaphorik projiziert und dort stellvertretend bekämpft werden. Dieser Kampf währt so lange, wie die eigenen Verhaltensanteile verachtet und bekämpft werden, d.h. so lange, wie der Kampf um die Reinheit, um die eigene Wohlständigkeit geführt wird. Die Versatzstücke dieses Konglomerats sind nicht willkürlich, sondern durch die gnostizistischen Verachtungsmerkmale definiert. Man kann bei einem beliebigen anderen Menschen eine solche Projektion nicht unmittelbar festzustellen. Im Gegenteil, ganz offensichtlich sind konkrete Juden nicht mit dem ästhetischen Stereotyp „Jude“ in Übereinstimmung zu bringen und genetisch gleichen z. B. deutsche Juden eher der deutschen Bevölkerung als ein deutscher Jude z.B. einem äthiopischen. Zudem wird „Schuld“ nicht auf Einzelpersonen, sondern auf das Kollektiv projiziert. Daher wird angenommen, dass sich in der Hülle des angenehmen Herrn Goldberg z.B. der „wahre Jude“ verbirgt, der Zersetzer und Materialist, der seelenlose Verderber, kurz: die Stürmer-Karikatur, die alle Attribute des Demiurgen bzw. Ahrimans und auch der sozial verachteten Berufe besitzt und der deshalb zerstört werden muss. Wer glaubt, solche Projektionen nur bei Esoterikern und Rechtsextremen feststellen zu können, der geht fehl: Das gleiche Konstruktionsschema wird in der Science fiction traditionell verwendet, sei es in der Kombination Dr. Jekyll und Mr. Hyde, sei es als

Gremlins, Aliens oder in SF-Fernsehserien wie Akte X oder Millennium, deren Anspielung auf die große jüdisch-freimaurerische Weltverschwörung unverkennbar ist. Der "Böse" hat das Innere des Unverdächtigen okkupiert und vernichtet von dort aus die Welt. Diese Konstruktion ist die Frage des Kleinbürgers, der das "Schuldigsein" vermeiden will und der sich fragt, welches Monster hinter der freundlichen Maske seines Nachbarn lauert. Rassismus und Antisemitismus verkörpern das Reinheitsideal, das sie als (quasi)-physisches Bedürfnis zu allererst selbst formulieren: sie bespiegeln sich selbst und hoffen so, sich selbst als rein erleben zu können. "Der Jude" ist eine fixe Idee, die Verkörperung des Bösen. "Der Jude" ist der Materialist, der Aufrührer, der Verführer, nur eines ist er nicht: konkret. Deshalb ist "der Jude" so gefährlich: Er kann überall auftauchen, alles infizieren und selbst die gläubigste Gottverbundenheit "zersetzen". Die Angst vor dem "weiblich-Weichen", vor dem "unarischnmännlichen" kann positiv (im Mutterkult) und negativ (im Männerbund) formuliert werden. Bela Grunberger weist auf den Sachverhalt hin, der weder von Lueger und Göring, noch von Weininger angesprochen wurde:

"Sie brauchen also Sündenböcke. Und da derjenige, der sie aus dem Paradies der Verschmelzung mit der Mutter vertrieben hat, der Vater mit seinen Gesetzen, seinen Verboten und seiner Erinnerung an die Realität ist, *schieben sie die Schuld demjenigen zu, der als erster der Herold dieser strengen Autorität gewesen ist, d.h. dem Juden*. Wer immer eine Missetat begangen hat, man macht den Juden dafür verantwortlich, denn die narzisstischen Söhne lehnen die Verantwortung ab (...)." <sup>22</sup> An anderer Stelle schreibt Grunberger, der Narzissmus sei gleichzeitig:

„- die *Erinnerung* an einen privilegierten, einzigartigen, erhaben-erhebenden Zustand; [Das entspricht dem chiliastischen Topos des Erlösers im Berg; H.R.]

- das *Wohlbefinden*, verbunden mit dem Gefühl der Vollkommenheit und Allmacht; der *Stolz* auf dieses Erlebnis, übrigens gekoppelt an die Illusion der Einzigartigkeit, wie sie im Fötalleben tatsächlich vorhanden war, und an eine megalomane Position, an die sich die Vorstellung des Werts heftet, der das psychische Äquivalent der entsprechenden koenästhetischen Empfindung ist; [Hier sind das Hochgefühl und der Enthusiasmus der gnostischen Verzückung angesprochen; H.R.]

- eine *bestimmte Objektbeziehung*, die gleichzeitig positiv und negativ ist, sowohl ‚splendid isolation‘ als auch die hektische Suche nach symbiotischen Verbindungen und Spiegelbeziehungen (...); [Die innere Zerrissenheit bildet die Grundlage für das Bedürfnis nach Einheit und Entschiedenheit, sie artikuliert sich aber auch in der Wahllosigkeit der Standpunkte und im Jargon der Eigentlichkeit; H.R.]

- der *Wunsch, das verlorene Paradies wiederzufinden*, und die Zurückweisung dieses Wunsches durch das Über-Ich (das Wiederfinden bedeutet für den Menschen seine Identifikation mit Gott); [Rückkehr zur Mutter(repräsentanz). Dort wird die Bindung an die Ursprünglichkeit gesucht, sowohl in der „reinen“ Idee, als auch in der „reinen Rasse“; als Ur-Zustand wird eine Art Naturzustand vorausgesetzt; H.R.] - (...)
- die *Festlegung auf ein Prinzip zur Wahl der narzisstischen Lösung* und die Schwierigkeit, es durch andere ökonomisch befriedigendere Lösungen zu ersetzen (wobei jeder Realitätsbezug verachtet und zurückgewiesen wird); [Hier ist das Bedürfnis nach Schwarz-Weiß-Mustern anzusiedeln und die Unfähigkeit, solche Einstellungen an der Realität zu überprüfen. Die Ursache liegt im narzisstischen Rückzug aus der Welt bzw. der Zeit begründet, um einen Zustand der Unverwundbarkeit herzustellen; H.R.]
- die Vorstellungen über den ‚*narzisstischen Verlust*‘, wenn der narzisstische Faktor wesentlich in Frage gestellt wird. [ Dazu gehört die nörgelnde Klage, zu kurz gekommen zu sein, bzw. als „Deutscher Michel“ alles bezahlen zu müssen und dennoch verlacht zu werden; H.R.]
- die *narzisstische Wunde*, die dem Ich durch ein enttäushtes (narzisstisches) Ich-Ideal aufgezwungen ist; [ In der Gralsmythologie: die Wunde des Gralskönigs. Nach dem Modell Durkheims: die Beschädigung des Selbstwertgefühls in der Anomie (die allerdings daher rührt, dass die eigenen Erwartungen unrealistisch sind); also jede Verletzung des „Heils“, des Unbeeinträchtigtseins, usw; H.R.]
- die ‚*narzisstische Kränkung*‘, die (...) in der Scham des Ich besteht, etwas nicht aktiv gemeistert, sondern passiv ertragen zu haben usw.<sup>23</sup>

Ein wichtiges Element zum Verständnis des Problems ist die narzisstische Scham. Sie kann sich darin äußern, dass sich die Person klein macht und zu dem Anhängsel eines Gurus, Führers u.ä. wird, sie kann sich aber auch in der karnevalistischen Maske einen gewaltsamen Ausweg suchen. Besonders in der alemannischen Fastnacht ist zu beobachten, dass Maskierte ihre Mitwelt verhöhnern und verspotten. Wenn man bedenkt, dass allerorten zum Karneval ein militaristisches Element gehört, dann liegt der Gedanke nahe, in den militaristischen Formationen der Nationalsozialisten Organisationsformen eines permanenten Karnevals zu sehen. Aufgrund ihrer Scham (keine „richtigen“ Männer zu sein) maskieren sich die Söhne als Soldaten, tragen die Maske von Zucht und Ordnung, die sie so sehr herbeisehnen und verhöhnern sie dennoch, wobei sie alle anderen Menschen erniedrigen und schließlich die erwählten Opfer umbringen<sup>24</sup>. Die narzisstischen Söhne, die Grunberger beschreibt, suchen die

Verschmelzung mit Mutterrepräsentanzen (Gott, Nation, Paradies etc.), sind instabil sowohl in ihrer Identität, als auch in der Wahl ihrer Handlungsmöglichkeiten und Überzeugungen; sie sind leicht verletzbar, woraus ein enormes Sicherheits- und Perfektionsbedürfnis resultiert. Zugleich wird die soziale Welt (Vaterrepräsentanz) als frustrierend erlebt und deshalb mit apokalyptischen Wünschen (der Vernichtung des Weltlichen, des Materiellen, der Mutterrepräsentanz) versehen. Narzisstische Menschen greifen zu gnostizistischen Erklärungsmustern, denn sie finden dort nicht nur die erwünschte Eindeutigkeit, sondern auch die Erlaubnis, den frustrierenden Vater - der selbst ein narzisstischer Sohn ist - hassen zu dürfen. Die weiblichen Muster sind den männlichen ähnlich, sind aber symptomatisch anders ausgestaltet; narzisstische Frauen wollen ihrer Fähigkeit wegen, eine gute Mutter zu sein, bewundert werden, es gelingt ihnen allerdings nur eine Mutterrepräsentanz darzustellen.<sup>25</sup> Klaus Theweleit schlägt für die soldatischen Männer, d.h. für die narzisstischen Söhne, die sich in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen soldatisch inszenierten, den Begriff „Nicht zu Ende Geborene“ vor. Dieser Begriff betont die Mutter-Sohn-Dyade besonders gut.

In der Literatur wird oft die Frage nach der Besonderheit Adolf Hitlers gestellt, so, als sei die gesamte Geschichte des Dritten Reichs nur durch seine Person zu verstehen. Dies gilt auch für die Behauptung die Psychologie und vor allem die Psychoanalyse befasse sich lediglich mit einer Einzelperson und könne nur deren persönliche Motive erklären, nicht aber das Bedürfnis für autoritäre Ideologien. Tatsächlich werden am Verhalten von Einzelpersonen und ihren Einstellungsmustern Dispositionen von Persönlichkeitsprofilen entwickelt, die zur Erklärung beitragen können, warum gerade die Entscheidung für ein autoritäres Muster präferiert und ein offenes Denk- und Verhaltensrepertoire abgelehnt wurde. Im Grunde ist die Frage jedoch ebenso falsch gestellt, wie die Frage, warum gerade jener Mensch Nazi wird und dieser nicht. Solche Fragen zielen darauf ab, das „Böse“ zu eliminieren und zeigen gerade darin ihre innere Verwandtschaft mit dem Phänomen, das sie zu bekämpfen vorgeben. Ich bin der Auffassung, dass die Persönlichkeitsmerkmale Hitlers uns zwar weiterhelfen können, aber das darf nicht dazu verleiten, ein unverstehbares Monster aufzubauen, dessen Einmaligkeit uns die Möglichkeit nimmt, unsere eigenen Anteile an dieser Monströsität zu erkennen. Matussek, Matussek und Marbach<sup>26</sup> schildern die familiäre Situation Hitlers. Während der Lektüre ihres Hitlerbuchs fiel mir auf, dass die Autoren, wie viele andere, im Buchtitel nur „Hitler“ schreiben. Indem der Vorname weggelassen wird, wird die Person verdinglicht - das ist nicht der Mensch Adolf Hitler, das ist das Monströse „Hitler“. In vielem kann ich mich in seine frühe Sozialisation einfühlen, denn ich habe auch, wie viele meiner Zeitgenossen, „deutsche

Erziehung” genossen und die Vorstellung, einer meiner Söhne könnte sich zu einem Diktator wie Adolf Hitler entwickeln, machte mir klar, dass es nicht möglich ist, solche Verdammungsurteile aufrecht zu halten, wenn man diesen Menschen liebt. Das relativiert keine persönliche Schuld! Auch Thomas Mann hat, als er vom “Bruder Hitler” sprach, nicht im entferntesten daran gedacht, jenen zu exkulpieren; wir können aber nur dann angemessen mit dem “Unverständlichen” umgehen, wenn wir versuchen es zu verstehen und lernend anders handeln. Verständlich ist zwar die Strategie, das, was ich nicht verarbeiten will oder was ich glaube nicht verarbeiten zu können, als das Monströse, als “das Böse” abzuspalten und zu verfolgen, dann kann ich mich in den bestehenden Zuständen einrichten, ohne sie ändern zu müssen. Das Monströse ist die Negativfolie des „wahren Adels“. Ähnlich konstruieren sich Zeitungsleser ihre Welt selbst, indem sie aus Entrüstung über die „bad news“ ihre eigene Umgebung als „Heil!“ imaginieren können.<sup>27</sup> Matussek, Matussek und Marbach kommen, weil sie psychiatrisch argumentieren, bei Adolf Hitler zu dem Befund Schizophrenie, den Treher bei Hitler, Steiner und Schreber und Bürger-Prinz in seiner Arbeit über Julius Langbehn gewinnt. Es gibt einen Zusammenhang zwischen Magie (Okkultismus) und Schizophrenie. Culianu hat den Sachverhalt zugunsten der Magie dargestellt<sup>28</sup>. Leider hat er, wie Treher, nicht berücksichtigt, dass Okkultpraktiken schizophrene Symptome hervorrufen können. Die psychiatrische Diagnose “Schizophrenie” entspricht in etwa dem psychoanalytischen Befund “Narzissmus”; in diese Richtung weist auch das Beispiel, das Matussek u.a. anführen:

“An den Darstellungen, die Adolf Hitler von seinem Vater gibt, fällt auf, daß er sich bemüht, diese Reputation ins Negative zu wenden. Er macht ihn in *Mein Kampf* zum Urbild des aggressiv geschmähten Beamtentypus; seine pedantischen und pflichtorientierten Züge überzeichnet er ins Unerbittliche und Tyrannische, ohne freilich in dem mythifizierten Bild seiner Entwicklung etwas über seine persönlichen Empfindungen gegenüber dem Vater preiszugeben. Authentisch dürfte gerade deshalb Adolf Hitlers Schilderung des Gefühls ‘*gräßlicher Scham*’ sein, mit dem er ihn als Knabe aus ‘*stinkenden, rauchigen Kneipen*’ nach Hause habe schaffen müssen. Daß er ebenso wie die Mutter zum Opfer derber Züchtigungen wurde, ist durch Angaben von Paula belegt: ‘Besonders mein Bruder Adolf forderte meinen Vater zu extremer Strenge heraus und erhielt dafür jeden Tag eine richtige Tracht Prügel’. Dergleichen war freilich damals keine Seltenheit und gibt insofern keine hinreichende Erklärung für Adolf Hitlers früh erkennbare Gewaltbereitschaft. Doch machen die Prügel das Abgrenzungsbedürfnis gegenüber dem Vater verständlich. (...) Das vage, aber tiefsitzende Gefühl der

Auserwähltheit verdankte er seiner Mutter. Von Paula als Inbegriff einer 'sehr weichen und zartfühlenden Person' charakterisiert, richtete sie nach dem traumatischen Verlust ihrer ersten drei Kinder ihre ganze ängstliche Fürsorge auf Adolf. So suggerierte sie ihm früh das Sonderlingsbewußtsein dessen, der zu Höherem auserkoren ist. Hitlers eklatante Beziehungslosigkeit findet hier ihre ersten Anlässe. Er äußerte verschrobene Wünsche und reagierte schnell verärgert, wenn er sie nicht erfüllt bekam."<sup>29</sup>

Die klammheimliche Zustimmung Paula Hitlers ist unverkennbar: Die Bedeutungen von richtig und berechtigt liegen nahe beieinander. Bei der Schilderung der familiären Situation ist man an die Beschreibungen von Gewaltkarrieren gemahnt.<sup>30</sup> Adolf Hitler hat wohl seine eigene Unstrukturiertheit im Spiegel des „Beamten“ nicht ertragen können. Die Formulierung „stinkende Kneipen“ muß präzisiert werden: Christian Graf v. Krockow schreibt, das Alois Hitler im Wirtshaus Wiesinger, „in dem die Honoratioren von Leonding sich trafen“ gestorben ist.<sup>31</sup> Obwohl Krockow keine Quellen angibt und nicht behauptet, dass Alois H. dort regelmäßig verkehrte, neige ich zu dieser Auffassung. Nach einem außergewöhnlichen sozialen Aufstieg war Alois im Kreis der Honoratioren anerkannt. Unter diesen Umständen ist der Aufenthalt in zwielichtigen Spelunken äußerst unwahrscheinlich. Offensichtlich war Adolf der Agent seiner Mutter, denn der Begriff „stinkende Kneipen“ verweist darauf, dass Adolf den Ort, wo er seinen Vater findet, abwertet. Es ist wahrscheinlich, dass Adolfs Mutter ihren Widerwillen an ihren Sohn weitergab; Söhne können, wenn sie sich mit ihren Vätern identifizieren, durchaus den Wunsch haben, mit dem Vater ein Bier zu trinken. Für eine Identifikation spricht, dass Alois Hitler eine anerkannte Position einnahm und, trotz seiner Strenge, für den Sohn Adolf ein, allerdings unerreichbares, Vorbild war, denn die Mutter Klara erfüllte ihrem Sohn jeden Wunsch, sodass er sich gegenüber dem riesigen Vater als Versager empfinden musste. Dass die Mutter ihre Konflikte nicht regelt und stattdessen ihr Kind in die „stinkende Kneipe“ schickt zeigt, wie wenig sie ihren Sohn wirklich geliebt hat. Darauf verweist auch die Bemerkung Paula Hitlers: Der Vater Alois wurde „zu extremer Strenge“ provoziert, d.h. er war für gewöhnlich nicht so streng. Angenommen, es sei Adolfs Benehmen gewesen, das den Vater aufbrachte, was war aber dann der Grund, dass auch die freundliche und rücksichtsvolle Mutter Klara geprügelt wurde? Dass Adolf geprügelt wurde war menschenverachtend, aber es entsprach, wie gesagt, den Gepflogenheiten; es erklärt nicht Alois' besondere Affinität zu gewaltsamem Verhalten, wohl aber das seiner ganzen Generation. Darüber gehen die Autoren ebenso leichtfüßig hinweg, wie fast alle Autoren über Hitler seine gewinnende Liebenswürdigkeit falsch einschätzen. Dass diese ein Element der

Hochstaplerpersönlichkeit ist, ist besonders von Karl Abraham, Helene Deutsch und Anita Eckstaedt<sup>32</sup> erkannt worden, aber für die weitere Forschung über Hitler unerheblich geblieben. Statt dessen sieht man lieber Adolfs “Gewaltbereitschaft” - ein Argument, das die Auseinandersetzung mit den Ursachen der Gewalt verhindert. Gewalt ist per definitionem “ultima ratio”, d.h. jenseits der Rationalität; insofern hat Gewalt eine Schnittmenge mit der Esoterik, die ebenfalls „ultima ratio“ ist. Da “Bereitschaft” die explizite *Entscheidung zu* voraussetzt, ist Bereitschaft auch stets rational. Wenn aber Gewalt nicht rational sein kann, dann kann es auch keine Gewaltbereitschaft geben! Der Begriff fokussiert das anstehende Verhalten alleine auf den Augenblick und kann daher nicht erklären, dass Gewaltausübung tatsächlich eine hilflose Überreaktion auf erfahrene oder vermeintliche Hilflosigkeit ist. Auch hier gilt: Verstehen heißt nicht exkulpieren. Adolf Hitlers wütendes und gewaltsames Verhalten ist zum Teil eine Reaktion auf das hilflos-gewaltsame Verhalten seines Vaters. Es wird aber auch durch seine Beziehungslosigkeit hervorgerufen, wie die Autoren selbst bemerken, aber nicht zur Kenntnis nehmen. Dass der junge Adolf sich mit seinem Vater nicht identifizieren konnte und aus dem Bestreben heraus, dessen Verhalten zu vermeiden, gerade zu dem Choleriker und Ignoranten wurde, der er war, wird nicht in Betracht gezogen: Adolf Hitler war dem Bild, das er sich von seinem Vater gemacht hatte ähnlicher, als es seine Biografen wahrhaben wollen. Seine “zartfühlende” Mutter, die ihn zu “Höherem”, zu einem “Gottessohn” und “Erlöser” entsozialisiert hat, wird von den Autoren nicht adäquat beachtet; das Hitler von ihr zu seinen verstiegenen elitären Wünschen angetrieben wurde und mit ihr über sein Scheitern nicht sprechen konnte, dass er zeitlebens Probleme hatte, mit Frauen Zärtlichkeiten auszutauschen, das alles wird von ihnen beschrieben, aber nicht in den bemerkten Zusammenhang zwischen seiner Beziehungslosigkeit und der Frustrationsaggression eingeordnet. Das ist verständlich, denn in den gnostisch beeinflussten Kulturen werden Frauen, die “richtig” sozialisiert sind, d.h. die ein regelrechtes Nichts geworden sind, nicht beachtet. Frauen hingegen, die Ansprüche stellen oder gar “aufmüpfig” sind, werden gefürchtet und als “Emanze” oder als “Blaustrumpf” verächtlich gemacht und bekämpft. Solche „richtige“ Frauen verbünden sich mit ihren Söhnen, um den „Vater“, der selbst defizitär sozialisiert ist, nach einem Beziehungsmuster, das Wolfgang Hegener m.E. überinterpretiert hat, zu beseitigen,. Wenn, wie Hegener meint, der Antisemitismus aus der christlichen Religion erklärbar ist und die Beseitigung des Vaters (jüdische Religion) intendiert, dann berücksichtigt er nicht, dass die Verfasser der ersten christlichen Schriften noch im jüdischen Religions- und Kulturkreis verwurzelt waren und zunächst nicht daraus heraustreten wollten. Die synoptischen Evangelien vertreten sicher einen jüdischen Fundamentalismus und sind im Ansatz auch gegenüber

der jüdischen Mehrheit distanziert. Sie haben aber nicht die ausgeprägte gnostische Feindseligkeit, wie das Johannes-Evangelium. Noch wichtiger ist aber, dass Hegener die Rolle der Mutter ausblendet: von ihr geht das Rachebedürfnis aus und wird auf den Sohn als „Frauenerlöser“ übertragen.<sup>33</sup>

Adolf ist von seinem Vater geprügelt worden, aber das choleriche Verhalten Alois Hitlers kann nicht den Stellenwert haben, der ihm beigemessen wird. Der spätere Choleriker Adolf Hitler wird eingehend beschrieben, aber ich habe in keiner psychologischen Untersuchung feststellen können, dass Hitlers taktierendes und aussitzendes Verhalten angesprochen wird, das von Zeitzeugen beschrieben und von Historikern diskutiert wird. Solche Verhaltensstrategien werden bereits früh eingeübt; es ist also wahrscheinlich, dass Adolf durch taktische Zugeständnisse und durch Abwarten seine Eltern ausmanövrieren konnte. Die Beziehung zwischen Klara und Adolf Hitler war durch eine beziehungslose Idealisierung des Sohnes, geprägt, die zu der verhängnisvollen Persönlichkeitsentwicklung Adolfs geführt hat. Verständlich, dass diese Beziehungslosigkeit in der NS-Pädagogik kultiviert wurde:

“Eine nationalsozialistische Erziehung ist nicht ausreichend dadurch definiert, daß sie eine autoritäre sei. Zwang zur Reinlichkeit, strenge Gehorsamsforderungen, das Andrillen von Ordnung und Disziplin usw. sind Kennzeichen einer autoritären Erziehung, sie können ein Eltern-Kind-Verhältnis belasten (...). Eine autoritäre Erziehung, besonders wenn die Unterwerfung des Kindes und die Härte ihm gegenüber bestimmte Ausmaße annimmt, ist jedoch nicht die Ursache von Bindungslosigkeit, sondern deren Folge und zwar die Folge gar nicht erst entstandener Bindung der allerersten Bezugspersonen an das Baby. Eine ihrem Kind verbundene Mutter könnte seine Äußerungen ganz anders wahrnehmen, deuten und beantworten. Zumindest legen die Ergebnisse der Säuglingsforschung den Gedanken nahe, daß bestimmte, autoritäre Erziehungspraktiken bereits das Ergebnis einer Bindungsstörung, ihr Ausdruck also und nicht ihre Ursache sind. Bindungslosigkeit vom Beginn des Lebens an: Das ist die Basis für die Heranzüchtung des an kein Gewissen, an keine Werte oder Moral, des an keinen Menschen, auch keine Heimat wirklich gebundenen, für jedes Ziel einsetzbaren ‘Typus’, der allerdings auch jederzeit ersetzbar ist. Seine Bindungslosigkeit ist die erste und früheste Störung des faschistischen Charakters, alle seine weiteren Defekte, als da sind seine Dressierbarkeit, seine Rastlosigkeit und Unersättlichkeit, seine Besessenheit von der Vorstellung eines makellosen, gestählten Körpers, auch ‘Volkskörpers’, seine Unfähigkeit, Ambivalenzen, sogenannte Halbheiten, zu ertragen; was auch immer dem faschistischen Charakter sonst



noch an Eigenschaften zugeschrieben wird, es sind Funktionen dieser seiner ersten und tiefsten Störung. (...) Das Halten des einzelnen in der Beziehungslosigkeit war als total durchorganisiert gedacht.“<sup>34</sup>

Darin ist ein wesentliches Motiv zu sehen, warum der Begriff Heimat in der völkischen Denkweise eine so große Rolle spielt: Die übergroße Sehnsucht nach einer verlässlichen Mutterbindung wird im Begriff Heimat thematisiert, ohne deshalb das verletzende Defizit Beziehungslosigkeit ansprechen zu müssen. Im Begriff Heimat ist aber auch der heimlich (esoterische) bzw. der heimelige (geborgene, gemütliche) Aspekt angesprochen. Heute mehren sich die Klagen über diese Beziehungslosigkeit, vor allem unter dem Aspekt der Pseudobeziehung im Internet.<sup>35</sup> Die Beseitigung der Differenz war Adolf Hitlers Lebenstrauma; er hat es mit einer unbarmherzigen und rücksichtslosen, analen, Konsequenz verwirklicht: Die Beseitigung der Unterschiede und Eigenschaften (in der Literatur wird er oft als „Mann ohne Eigenschaften bezeichnet; somit war er die perfekte positiv besetzte Projektionsfolie seiner „Deutschen“), die Beseitigung der Unterschiede im eigenen Volk (Du bist nichts, dein Volk ist alles!), die gnostizistische Beseitigung der sexuellen Unterschiede (eine Frau ist nur akzeptabel, wenn sie wie ein Mann ist) sowie die Beseitigung der ethnischen Unterschiede (Wer Jude ist, bestimme ich). Adolf Hitler und mit ihm die Nichtse, die sich mit einer symbiotischen Größenfigur verbinden (Nation, Volk, Gesamtkunstwerk, Architektur), um sich als Jemand zu fühlen, diese Nichtse haben vernichtet was ihnen widerstand. Sie haben sich selbst als Nichts in ihren Aufzügen und Kulissen inszeniert und sie haben alles was ihnen widerstrebte in den Konzentrationslagern fabrikmäßig zu Nichts verarbeitet. Historisch lassen sich solche nationale, wie auch familiäre Entwicklungen mit ihren Harmonie-, Perfektions – und Sicherheitsbedürfnissen verorten durch das Auftreten chiliastischer Lehren und apokalyptischer Ängste, die beide, wie nun schon sehr deutlich ist, durch die entsprechenden Stereotypen und Topoi repräsentiert werden. Es zeigt sich, dass die unterschiedlichen psychologischen bzw. psychiatrischen Konzepte trotz aller Divergenzen ein nahezu einheitliches Bild der Symptome und ihrer Ursachen aufweisen. Die „deutsche kulturelle Neurose“ wird im Familienverband erlernt und durch die kulturellen Muster – durch das Verhalten der „Stars“ – stabilisiert. Diese Neurose ist auf der persönlichen Ebene als narzistische Persönlichkeitsstörung beschrieben worden, die dem deutschen Ideal entspricht. In der Zeit von 1450-1550 entstand in „(...) Anknüpfung an die germanische Urzeit ein bestimmtes *Ideal des deutschen Menschen*“: der deutsche Michel. „Die ‚deutsche Einfalt‘, von der man wohl schon vorher halb entschuldigend gegenüber den anderen Nationen ge-

sprochen hatte, wird ein Stück nationaler Besonderheit, auf das man als Urvätererbe stolz ist.“ Ebenso formulierte man die Begründung der „*Abstammung aus sich selbst*“ wobei die deutschen Humanisten das römische Reich bekämpften, u.a. in der Person des Papstes als Antichrist. Die alles macht den narzisstischen Untergrund erkennbar :

„Hinter den Zügen des ‚römischen Kolosses‘ verbirgt sich der Vater in der Rolle des Vertriebenen oder sogar Vernichteten, und der Sohn eignet sich dessen Rechte und Macht, die ‚Weltherrschaft‘, an – sei es, dass der ‚Boden‘ die Mutter symbolisiert oder dass die aus Boden und ‚Ursprung‘ [!H.R.] gebildete Einheit ( wie bei Sebastian Franck) auf eine präödipale narzisstische Verschmelzung<sup>1</sup> hinweist; (...). Jedenfalls gehörte nach Meinung der Humanisten dem Germanen die ganze Welt, kraft des Eroberungsrechtes. Ein solcher Archetyp, triumphierend und barbarisch, war natürlich unvereinbar mit dem christlichen Ideal (...).“<sup>36</sup> Dass die narzisstische Problematik dem christlichen Glauben konträr gegenüber steht, zeigt Thanos Lipowatz für das 17. Jahrhundert an der Frage auf, wer an die Stelle Gottes tritt. „So haben wir es seitdem mit einer Folge sich ablösender gnostischer Erkenntnis- und Erlösungssysteme zu tun, welche die humanistische Anmaßung der Selbstvergottung des modernen Menschen artikulieren.“<sup>37</sup> Für das 18. Jahrhundert findet Lipowatz entsprechende Befunde: „Schon bei Rousseau ist das ‚Volk‘ der gnostische sich selbst erlösende Erlöser; wobei der Name des Vaters fehlt, verleugnet wird: es kündigt sich schon die ‚vaterlose Gesellschaft‘ an.“<sup>38</sup>

Die Metaphern von Blut und Boden waren also ebenso wenig eine Erfindung des 19. Jahrhunderts, wie die Nationalsozialisten ein Monopol auf Verschmelzungs- und Größenfantasien haben. Zudem kann man nicht von einem Patriarchat sprechen, denn die menschenverachtenden Handlungen werden von Söhnen, die, mit einer Mutterrepräsentanz verschmolzen sind und sich weigern, erwachsen zu werden, praktiziert. Der von C.G. Jung beeinflusste Tiefenpsychologe und Okkultist Herbert Silberer kommt bei der Untersuchung einer rosekreuzerischen Schrift, die Parabola<sup>2</sup>, zu einem Befund, der deutlich auf die narzisstische Problematik verweist:

Ein „(...) Wanderer<sup>3</sup> phantasiert die Beseitigung oder Verbesserung des Vaters, gewinnt die Mutter, erzeugt mit ihr sich selbst, genießt ihre Liebe auch im Mutterleib und befriedigt außerdem seine infantile Neugierde, indem er den Zeugungsprozeß von außen beobachtet. Er wird König und erlangt Macht und Herrlichkeit, ja übermenschliche

---

<sup>1</sup> Mit einer Mutterrepräsentanz. Auffallend ist die Häufung von Mutterrepräsentanzen.

<sup>2</sup> Sie steht im zweiten Heft einer aus drei Heften bestehenden Schrift, die zwischen 1785 und 1790 in Altona erschienen ist.

<sup>3</sup> Ich zitiere die psychologische Deutung Silberers, die in der rosekreuzerischen und der alchemistischen Sicht entsprechend wiederholt wird. Wer die Zeilen aufmerksam liest kommt nicht umhin, an die Ödipus-Mythe zu denken.

Fähigkeiten. Man wird sich über soviel Ungereimtheit vielleicht wundern. Man bedenke indes, daß jene unbewussten titanischen Bildungskräfte, die aus dem Innersten heraus die dunkel schaffende, träumende Phantasie bewegen, nur wünschen können, nichts als wünschen. Sie kümmern sich nicht darum, ob die Wünsche gereimt seien oder ungereimt; die Fähigkeit zur Kritik ist ihnen nicht eigen; die ist Aufgabe des geordneten Denkens, wie wir es bewußt üben: da betrachten wir die aus dem Dunkel emporsteigenden Wünsche nach Maßstäben der Zweckmäßigkeit, vergleichen, erwägen. Das unbewußt treibende Affektleben aber wünscht blind drauf los. Es *will*; - um etwas anderes kümmert es sich nicht.“<sup>39</sup>

Es gibt eine Verbindung zwischen dem „absoluten Willen“, dem Existentialismus als „letzte und radikalste Form (der) heroischen Romantik“<sup>40</sup>, der Genie-Attitüde des Künstler-Politikers, dem „Selbsterfüllung und Eigentlichkeit stets ein und dasselbe sind“, der modernen Geschichtslosigkeit, die allenfalls als Nostalgie zum Schwelgen einlädt und der Abwehr von Kritik, die als „dekadent“ gilt, denn „das Erlebnis ist alles“<sup>41</sup>. Darin war sich der Politiker-Künstler Hitler mit seinem Vorbild, dem Künstler-Politiker Richard Wagner, ebenso einig wie in ihrem antifemininen Affekt; zugleich wird aber auch, in Anlehnung an Silberers Darstellung, die alchemistisch-narzißtische Grundeinstellung deutlich. Beides tritt bei Richard Wagner z.B. zutage, wenn er die Revolution als Mutterrepräsentanz mit vielen negativen Aspekten beschreibt: Dahinter steht, wie bei den alchemistischen Fantasien, der Wunsch nach Rückkehr in den Mutterleib, wo es keine Welt, keine Konkurrenz, keine Konflikte gibt. Oft wird die Problematik offen dargestellt und dennoch nicht erkannt.

Gott (die Vorsehung) kann ebenso als Mutterrepräsentanz gesetzt werden, wie der Berg bzw. die Höhle. Insofern haben wir bei Petrarca deutlicher noch, als schon bei Augustinus, das Muster des Konflikts gegeben: Liebe steht einzig der Mutter zu, dem Berg, der das Ungeborene - den Endzeitkaiser – birgt, dem Ursprung, dem Craetor - Gebärer. Eine andere Frau zu lieben, ist Sünde. Aber der narzisstische Sohn hat realiter nichts an Frauen, denn die Weiblichkeit ist imaginiert. Sie ist eine Repräsentanz seiner Ruhmessucht, seines Wunsches, ein Image zu haben bzw. aufgrund seiner Genialität bewundert zu werden. Der Gnostiker Augustinus hat sich für die Vergöttlichung der Mutterrepräsentanz entschieden, Petrarca für den Ruhm; beide haben vermieden, das, was sie offen beschreiben, zu hinterfragen. Damit haben beide die Chance vertan, der Lösung des Rätsels der Sphinx näher zu kommen; auf die Bedeutung der Sphinx als Mutterrepräsentanz ist schon oft hingewiesen worden<sup>42</sup>. Die Verbindung der Sphinx mit inzestuösen Motiven und die Furcht des Ödipus vor eben jener

inzestuösen Verbindung, die ihn bewogen hatte, die „Heimat“ zu verlassen sind so offensichtlich, dass es unwahrscheinlich ist, dass er eine Lösung des Rätsels gefunden hat. Das ergibt sich auch aus der Figur der Sphinx:

“Die Genealogie der Sphinx ist reich an Beziehungen auf das hier angeregte Problem: sie ist eine Tochter der Echidna, eines Mischwesens, oben eine schöne Jungfrau, unten eine gräuliche Schlange. Dieses Doppelwesen entspricht dem Bilde der Mutter: oben die menschliche, liebenswerte, anziehende Hälfte, unten die animalische, durch das Angsttier umgewandelte, furchtbare Hälfte. Die Echidna stammt von der Allmutter, der Mutter Erde, Gāa, welche mit Tartaros, der personifizierten Unterwelt (dem Orte der Angst), sie zeugte. Echidna selber ist die Mutter aller Schrecken, der Chimära, Scylla, Gorgo, des scheußlichen Cerberus, des nemeischen Löwen und des Adlers, der des Prometheus Leber fraß, außerdem zeugte sie noch eine Reihe von Drachen. Einer ihrer Söhne ist auch Orthrus, der Hund der ungeheuerlichen Geryon, der von Herakles getötet wurde. Mit diesem Hunde, ihrem Sohne, erzeugte Echidna , in blutschänderischem Beischlafe die Sphinx.”<sup>43</sup>

Das Wort Sphinx ist verwandt mit Sphinkter, Schließmuskel. Es hatte im griechischen ursprünglich die Bedeutung „würgen“, im gleichen Zusammenhang steht „anguista“, Enge, Beklemmung. Daraus entwickelte sich unser Begriff Angst. In der psychoanalytischen Theorie ist die ödipale Angst eine Kastrationsangst, bei der der Sohn fürchtet, vom Vater wegen des Begehrens der Mutter kastriert zu werden. Auf Kastration deutet hier nichts hin. Auch Ute Planert hat die von Klaus Theweleit diskutierte Frage gründlich missverstanden:

“Die Frage aber ist, ob sich hinter diesen Kastrationsphantasien nicht tatsächlich, wie Theweleit nahelegt, die Angst vor der sexuell aktiven Frau verbarg, die den Männern ihre Männlichkeit nahm und sie sich selbst einverleibte. Was Theweleit psychoanalytisch aus der Triebstruktur einzelner rechtsextremer Individuen ableitete, ließe sich auch allgemeiner ins Gesellschaftliche wenden: Die Kastrationsphantasien erklärten sich dann als Furcht vor der starken, aus ihrer verordneten Unterwerfung ausgebrochenen Frau, die Männer ihres Penis' als Herrschaftszeichen beraubt und sich ihn in Form von Pistolen und Gewehren als männlichem Herrschaftsattribut aneignet.”<sup>44</sup>

Theweleit hat gerade das Moment der Kastration als offensichtlich und fehldeutend zurückgewiesen und auf die tiefer liegende narzisstische Problematik verwiesen. An der Oberfläche des Verhaltens treten die von Planert beschriebenen Phänomene auf, sie sind aber nicht Ur-

sache, sondern Wirkung. Die Angst vor dem Vater ist von der Mutter gezeugt worden, diese ist aber nicht in den „Flintenweibern“ repräsentiert, die das Gegenteil der „reinen Frau“ darstellen. Planert lässt ebenfalls außer Acht, dass manche völkische Schriftsteller von sexualisierenden Zuchtfantasien besessen sind, wie z.B. Willibald Hentschel mit seiner Siedlung Midgard. Die ödipale Angst, die Angst vor der Sphinx ist die Angst vor der Mutter, die ihren Sohn als Substitut ihres Mannes missbraucht. Ein wesentliches Moment wird allgemein bei der Interpretation der Ödipus-Mythe stets übersehen: Das Stück von Sophokles beginnt mit dem Auftritt des Chores, der sich beklagt, dass die Wirtschaft darniederliege, die Felder seien verdorrt etc. Darin ist eine Parallele zur Grals-Legende zu sehen, denn hier wie dort verkommt die Wirtschaft aufgrund der moralischen Verfehlungen des Herrschers; eine klassische konservative Klage. In der Grals-Legende wird die Herrschaft des schlechten, am Oberschenkel (Phallus) verwundeten Königs abgelöst durch die Erlösung durch den Toren (deutschen Michel) Parzival., der tatsächlich dem „wahren Adel“ angehört: hier ist der Rückgriff auf einen chiliastischen Topos deutlich. Ich stimme mit Egon Flaig überein, dass Sophokles' Drama explizit politische Aussagen transportierte und zum Zweck der „politischen Bildung“ aufgeführt wurde. Flaig rekonstruiert anhand der historischen Einbettung die Grundaussagen des Dramas und versetzt sie in den politischen Raum. Damit gewinnt der Stoff eine wirklich bleibende und auch heute aktuelle Aussagekraft.<sup>45</sup> Flaig unterschlägt allerdings die psychologische Dimension, obwohl sie aus seiner Darstellung erkennbar wird. Ödipus weiß nicht wer er ist, er kennt seine Eltern nicht. Gerade dies hat der Seher Teiresias, nicht ihm, sondern der Nympe Leiriope, der Mutter des Narcissos, geweissagt: Narcissos (Ödipus) kann uralt werden, vorausgesetzt er weiß nicht wer er ist. Betrachtet man Flaigs Darstellung der Verhaltensprobleme des Tyrannen Ödipus, dann kann daraus nur die Diagnose Narzissmus folgen. Anders gesagt: Der Tyrann ist an eine Mutterrepräsentanz gebunden, mit der er Monster zeugt und traumatisiert ist durch die von der Mutter indizierte Notwendigkeit Vaterrepräsentanzen anzugreifen und zu beseitigen (Aber der Tölpel hat Vater, Laios, und Mutter, Sphinx, erschlagen). Klaus Schlagmann hat Ödipus heiligengleich als Vertreter des demokratischen Elements in Attika zur Zeit des Perikles stilisiert. Ich kann dem ebenso wenig zustimmen, wie seinem apologetischen Freudbashing. In aller Kürze: 1. Der Originaltitel des Sophokles-Stückes heißt nicht Ödipus Basileus (König), wie Schlagmann nahe legt, sondern Ö.-Tyrannos. Das ist für die Zeitgenossen eindeutig negativ besetzt (gegen die Peisistratiden). 2. Ö. ist recht-und Orakelgläubig, er redet mythisch-irrational, die von Schlagmann negativ gezeichneten Figuren Kreon und Iokaste argumentieren logisch-rational; letzteres entspricht eher demokratischen Einstellungen. 3. Hätte Schlagmann die Darstellung

des Psychoanalytikers Helm Stierlin gelesen, der Hitler als Agenten seiner Mutter bezeichnet, dann hätte er keine Veranlassung, den Widerspruch in der Argumentation Iokastes als von ihm erkannt zu reklamieren; das hat Stierlin an der Familie Hitler viel besser dargestellt. 4. Der Bezug zur Sphinx fehlt bei Schlagmann, obwohl er die Arbeit Otto Ranks zu seinen Zwecken heranzieht. 5. Der heilige Ödipus ist kein professioneller Rätsellöser, im Gegenteil: er reagiert auf den ersten Orakelspruch panisch und flüchtet. 6. Nach Schlagmann kann aus dem Wenigen über Laios geschlossen werden, dass er ein freundlicher, ruhiger Vater war; wo ist da die im Untertitel suggerierte „männliche Unterdrückung“?<sup>46</sup> Solche Fehler sind symptomatisch in der Auseinandersetzung um den „Ödipuskomplex“. Fürs erste lasse ich es damit bewenden, will aber in einer anderen Publikation noch ausführlich dazu Stellung nehmen. Zum Rätsel der Sphinx stelle ich hier eine kurze Spekulation an. Erich Fromm hat auf zwei Umstände hingewiesen, erstens:

“(…) daß der Mythos nicht als Symbol der inzestuösen Liebe zwischen Mutter und Sohn, sondern als Rebellion des Sohnes gegen die Autorität des Vaters in der patriarchalischen Familie zu verstehen ist (...)“<sup>47</sup> und zweitens: “Betrachten wir jedoch das Rätsel genauer, so fällt uns auf, wie nichtssagend es ist im Vergleich zur Höhe der Belohnung für seine richtige Lösung. Jeder gescheite Zwölfjährige könnte erraten, dass das, was zuerst auf vieren, dann auf zweien und schließlich auf dreien geht, der Mensch ist.“<sup>48</sup>

Solche Mutter-Sohn-Beziehungen sind narzisstisch. Darauf verweist auch der Umstand, dass Ödipus schon als Säugling, der noch nicht in der Lage ist, sich von der Mutter zu entfernen, seiner Bewegungsfreiheit beraubt wird; er ist also auf seine Mutter fixiert. Die Mutter-Sohn-Bindung beruht auf einer narzisstischen Aufblähung durch die Symbiose mit einer Mutterrepräsentanz. Anders als Fromm, der sich im weiteren vor allem auf Bachofen bezieht, sehe ich die Frage nicht in einem matriarchalischen Zusammenhang, den ich nicht nachvollziehen kann, sondern im Zusammenhang mit dem Motto Apollons, unter dessen Motto auch das in der Ödipus-Mythe befragte delphische Orakel steht: Bedenke, dass du ein Mensch bist, heißt: Denke daran, dass du Fehler machst! Otto Rank hat die Erzählstruktur der Heldenmythen untersucht und in seiner Schrift *Der Mythos von der Geburt des Helden* folgendermaßen dargestellt: Die Schwangerschaft erfolgt unter großen Gefährdungen und mit einer bösen Vorahnung. Auf Befehl des Vaters wird das Kind ausgesetzt, aber von Tieren oder von armen Leuten – hier ist Ödipus die Ausnahme – großgezogen; als Jüngling kommt er zu den wirklichen Eltern zurück, tötet den Vater, befreit die Mutter und erwirbt Ruhm und Ehre<sup>49</sup>. Ödipus ist ein solcher Held, er löst ein Rätsel, das jeder hätte lösen können; aber alle Kandi-

daten sind bisher gescheitert. Entweder haben wir also nur einen Teil der Fragestellung überliefert, oder, die Frage wurde in einer bestimmten Art und Weise gestellt. Ich unterstelle, dass Ödipus geantwortet hat, dass er, Ödipus der Erlöser der Stadt sei. Damit vergöttlicht sich Ödipus selber, denn der Erlöser ist eine göttliche Gestalt; zugleich tradiert er die gegen ihn gerichtete Aggression seiner Ursprungsfamilie und legt damit die Grundlage für den Konflikt mit seinen Söhnen, die ihrerseits, von Ödipus verflucht, sich um die Herrschaft streiten und zu Rebellen werden. Tatsächlich löst Ödipus kein Rätsel. Er befreit die Stadt von einem Mutterkult, der das Monströse als das Menschliche (das angebliche Rätsel der Sphinx) ausgibt, unbewusst fällt er aber in das gleiche inzestuöse Verhalten zurück. Die Schuld liegt in der Frageverweigerung, wie bei der Gralslegende auch. Ödipus verlässt seine Adoptivfamilie, weil er nicht fragt, er fragt nicht Laios und auch nicht Jokaste, aber auch sie fragt nicht ihren Sohn, obwohl sie ihn an seinen Füßen (pus) erkennen muss. Wenig beachtet worden ist der Umstand, dass der Laios-Ödipus-Konflikt in ein zentrales Vater-Sohn-Konflikt-Erzählschema gehört, mit je unterschiedlichem Ausgang; mal siegt der Sohn(Jüngere) (Dietrich v. Bern, Mordred, Ödipus) mal der Vater (Ältere)(Hildebrand). Immer aber ist die Vorstellung von der Rückkehr des Exilierten im Spiel<sup>50</sup>. Die Vaterproblematik, sowie die Frage nach der Legitimität der Herrschaft wird in der traditionellen Ödipus-Diskussion vollständig ausgeblendet. Wenig beachtet worden ist auch der Umstand, dass die Stadt hier, ebenfalls eine Mutterrepräsentanz ist. Indem Ödipus die Herrschaft über die Stadt gewinnt, erringt er die narzisstische Allmachtsphantasie eines Kindes, das glaubt, allein durch seinen Willen die Mutter zu beherrschen: das Grundkonstrukt des magischen Denkens. Ähnliche Phänomene haben Grunberger und Dessuant bei Adolf Hitler bemerkt, wobei sie auf den Aspekt seiner Ernährung und seiner exzessiven Beschäftigung mit Reinheit besonders eingegangen sind:

„Hitler war ein Maniker der Reinheit. (...) An dieser Stelle werden wir uns, was seine Reinheitsmanie betrifft, nur mit seinen Sorgen um die Ernährung und seiner Verdauungspathologie befassen.(...) Sehr häufig schon wurde die Wiener Zeit Hitlers als eine von der Armut beherrschte Zeit beschrieben. (...) Nach Aussage seines Freundes Kubizek (der wirklich arm war) ernährte er sich schlecht und unregelmäßig; oft begnügte er sich mit Brot und Milch. Im späteren Leben als politischer Agitator, dann als Kanzler und schließlich als Diktator des Reichs beschreibt man ihn als einen enthaltsamen Mann, der sich mit frugalen Mahlzeiten begnügte. Berichtet wird auch von paradoxem und zwanghaftem Verhalten: Er war imstande, sich mit Süßigkeiten ‚vollzustopfen‘, die ihm von den bereits erwähnten ‚mütterlichen Freundinnen‘ in großen Mengen angeboten

wurden. Dieses Hin und Her zwischen Mäßigkeit und Gefräßigkeit lässt sich vergleichen mit dem Hin und Her zwischen Zeiten der Ruhe und Musse einerseits und Momenten der fieberhaften Tätigkeit oder rasenden Wut andererseits. (...) Hitler achtete darauf, daß sein Inneres (die Monade, aber auch sein Verdauungsapparat) nur das enthielt, was er als Reinheit ansah. Dies paßt sehr gut mit einer Phantasievorstellung zusammen, der wir bei der Anorexie begegnen: nur saubere Ausscheidungen zu haben (Exkreme, so weiß wie Milch)<sup>4</sup>. Gleichzeitig war er jedoch Träger einer immensen archaischen Aggressivität, die in einer Wut über narzisstische Frustration zum Ausdruck kam, welche er nicht immer zu beherrschen wußte. (...) Hitler soll seine Mutter ‘vergöttert’ haben: Darüber sind sich alle Biographen einig. (...) Wir haben bereits von den Depressionen Klara Hitlers gesprochen, von ihrer unmöglichen Trauer und von den entsprechenden negativen Auswirkungen auf die Entwicklung des jungen Adolf. Neben seinen frühzeitigen Ernährungsfrustrationen trug die zum Teil als böse oder schlecht erlebte ‚narzisstische Verschmelzung‘ mit der Mutter zu Hitlers eigener Depression bei.<sup>51</sup> Dazu ist eine Bemerkung des Ethnologen Klaus E. Müller aufschlussreich, die auch unmittelbar auf die Anhänger der Lebensreform angewendet werden kann: “Das deutsche Wort ‘Mahl’ geht auf das gemeingermanische, später auch althochdeutsche *māl* (vgl. englisch *meal*, schwedisch *mål* usw.), dieses wiederum auf die indogermanische Wurzel *\*mē[d]-*, ‘wandern’, ‘abschreiten’, ‘messen’, zurück und bedeutete ursprünglich ‘festgesetzte Zeit’, ‘Zeitpunkt’. ‘Mahlzeiten’ teilten den Tagesablauf ein. Man frühstückte, oft noch vor Sonnenaufgang, eine Kleinigkeit, bevor man aufs Feld ging (...)” Die Störung von Maß, Zeitmaß und Struktur äussert sich in „maßlosem“ Essen und führt zu einer Behinderung des Arbeitsvermögens. Müller führt weiter aus: “Infolgedessen wurden die Begriffe ‘Essen’ (bzw. ‘Kochen’) und ‘Sex’ weltweit als Synonyme verwandt, deren eines metaphorisch für das andere stehen konnte. Männer bezeichneten Frauen etwa als ‘heiße Tomate’, ‘Stück Hammelfleisch’ oder ‘Honigtopf’ und brachten damit zum Ausdruck, daß sie sexuellen ‘Appetit’ auf sie hatten, sie ‘essen’ wollten, wie die Vulva der Frau beim Verkehr das Glied des Mannes ‘aß’. Das deutsche Begriffspaar ‘Gemahl’ und ‘Gemahlin’ drückt denselben Zusammenhang, wenn auch dezenter, aus. Das Präfix *ge-* entstammt einer alten, gemeingermanischen Präposition mit der Bedeutung ‘mit’, ‘zusammen’: Beide waren zum Teilen von Tisch und Bett verpflichtet. (...) Um sich derartigen Gemütskonflikten erst gar nicht auszusetzen, kehrten besonders fromme Männer der Gesellschaft den Rücken und zogen sich in Klöster oder Einsiedeleien zurück, aßen mäßig, fasteten und übten sexuelle Enthalt-

---

<sup>4</sup> Die Mitglieder der theosophischen Mazdaznan-Bewegung wollen durch den Verzehr von rituell zubereiteten Linsen eine alabasterähnliche weiße Hautfärbung herbeiführen.



samkeit, das heißt mieden alles *'Fleischliche'*. Im Grunde lebten sie *asozial* bedacht nur auf die *eigene* Vervollkommnung. Insofern handelte es sich um eine typisch hochkulturelle Erscheinung. Asketische Übungen waren seit alters zwar auch in traditionellen Kulturen gang und gäbe, doch widmete man sich ihnen stets nur befristet (...).<sup>52</sup> Wie wir gesehen haben, ist die neurotisch-sexualfeindliche Einstellung gerade bei den Mitgliedern der Lebensreformbewegung aber auch bei Adolf Hitler stark ausgeprägt. Hitler inszenierte in der Schilderung seiner Kindheit „(...) das Drama und die heldenhafte Opposition gegen den brutalen und unzugänglichen Vater(...). Er lebt auch später ganz in dieser infantil-pubertären Bilderwelt, in der es kein eigenes, erwachsenes Familienleben geben darf: Er ist der junge Held, der auszieht in fremde Lande, um dann seine ‚gefangene‘ Mutter aus der –Knechtschaft des Vaters zu befreien und sie mit dem fanatischen und idealistischen Eifer sowie der narzisstischen Unreife eines Jugendlichen brutal zu rächen. (...) Er fürchtet nichts so sehr, wie die stets drohende Unterwerfung unter den gehassten (...) Vater und damit die Infragestellung seines labilen narzisstischen Gleichgewichts. In seiner Welt darf es eigentlich nur die Frau als Mutter und den Mann als ewigen Sohn geben.“<sup>53</sup>

Dieselbe Familienkonstellation hat Bürger-Prinz für die Kindheit Julius Langbehns feststellen können.<sup>54</sup> Der Aspekt der Verschmelzung mit der Mutter weist auf den Sachverhalt zurück, der in meiner Argumentation immer wieder auftaucht: die Krisenangst, das apokalyptische Moment. Die Angst, abgelöst von Mutter Natur sich selbst zu definieren und seine eigenen Wünsche und Aversionen artikulieren zu müssen ist nicht nur ausgelöst durch eine vernachlässigende Mutter-Kind-Bindung, sondern auch durch eine zu enge, bedrückende. Dem Kind wird die Ablösung von der mütternden, fürsorgenden Person, die auch ein Mann sein kann, so stark erschwert, dass die notwendige Distanzierung nicht erfolgen kann und zugleich wird ihm die Möglichkeit verwehrt, eigene Erfahrungen sammeln zu können. Solche Bilder werden artikuliert im Topos vom Erlöser im Berg – die Höhle, die sich in unterschiedlichen Variationen wiederfindet, sei es als die Höhle Friedrichs II./Barbarossas im Kyffhäuser, sei es als Hohlwelt, sei es als Topos der Aushöhlung, Unterwanderung etc. – wobei die hier feindselig dargestellten Verschwörer auf einen latenten Vernichtungswunsch gegen Geschwister hinweisen. Die klassische psychoanalytische Lehre argumentiert hier anders, kommt aber zu sehr ähnlichen Ergebnissen.<sup>55</sup>

Deshalb reden die Rechtsradikalen und Völkischen so viel von Ordnung, während die eher esoterisch Geneigten sich als "Sinnsucher" titulieren lassen. Beiden gemeinsam ist nicht nur die Klage um den früher besseren Zustand, sondern auch, dass beide die bestehende Situation definitiv nicht verändern wollen; hier ist aber auch das Gefasel vom Wertewandel bzw. Werteverlust anzusiedeln. Wer so spricht hat sich die rechten Vorstellungsmuster zu Eigen gemacht. Des Weiteren ist hier die Berufung auf "Mutter Natur" anzusiedeln, denn wo die Natur für die Bedürfnisbefriedigung in Anspruch genommen wird versagt die menschliche Verantwortlichkeit.

Die Austreibung aus dem Paradies als Metapher für die Geburt hat die Degeneration zur Folge. Diese ist damit verbunden, dass Adam sich den „äußeren Einflüssen“ und „Umweltfaktoren“ nicht entziehen kann; im Klartext: der reine Adam, der perfekte Mensch ist der Mensch ohne soziale Bezüge – er ist im wahrsten Sinne des Wortes asozial, im Gegensatz zu ökonomisch Deprivierten, Armen, die als Asoziale beschimpft und benachteiligt werden. Dieser reine Adam, der „nicht zu Ende Geborene“, wie Klaus Theweleit die soldatischen präfaschistischen Schriftsteller genannt hat,<sup>56</sup> verweigert jede Erfahrung, der Zustand im Bauch der Mutter ist ideal, denn es gibt keine Geschwister, keine Konkurrenten um eine als zu gering empfundene Zuwendung der Mutter (Natur). Norbert Bolz hat vom Etui-Menschen gesprochen. Er meint damit den Umstand, dass sich die modernen Individuen ihre Hülle selbst bauen, in der sie sich, getrennt von ihrer Umwelt bewegen, sei das im vollklimatisierten PKW, oder, wie das in anderen Beiträgen des gleichen Bandes anklingt, im Internet bzw. Cyberspace. Bolz zeigt, dass der Individualisierungszwang, der sich selbst ad absurdum führt, da niemand den Ausschluss aus der Gesellschaft wünscht, eine Form der gnostizistischen Selbstvergottung ist. Die Pseudo-Lösung des Dilemmas sieht das moderne Individuum in der Worcoholic-Strategie, indem es mehr als andere von der allgemein akzeptierten, standardisierten Leistung erbringt. Bolz sagt es nicht explizit, aber offensichtlich diagnostiziert er eine narzisstische Gesellschaft. Damit bestätigt er eine Diagnose, die Christopher Lasch schon vor Jahren der US-Gesellschaft gestellt hat.<sup>57</sup> Insofern hängt der antiintellektuelle Affekt eng zusammen mit dem Bedürfnis nach Sicherheit, Geborgenheit, Harmonie und zeitloser Dauer. Gerade deshalb wird die bedrohliche Situation in der eigenen Ursprungsfamilie, deren glückhafte Behutsamkeit nur das zulässt, was die familiäre Situation stabilisiert und deren Anpassungszwänge die Identität des Kindes zerstören, weg fantasiert und auf "den Juden", den Konkurrenten, projiziert, zeigt jener doch durch seine bloße Existenz, dass in einer feindlichen Umwelt das Überleben als Anderer dennoch, und zwar seit zweitausend Jahren, möglich ist. Erich Fromm hat dazu einen wichtigen Aspekt ange-

sprochen: "Das Alte Testament gebietet nicht nur ein strenges Inzest-Tabu, es verbietet auch die Bindung an den Boden."<sup>58</sup>

"Das Inzesttabu ist nichts anderes als die beiden Cherubim mit dem Flammenschwert, die den Eingang zum Paradies bewachen und den Menschen daran hindern, in seine vorindividuelle Existenz des Einsseins mit der Natur zurückzukehren. Das Inzestproblem beschränkt sich jedoch nicht auf die Bindung an die Mutter. Die Bindung an sie ist nur die elementarste Form aller natürlichen Blutsbindungen, die dem Menschen das Gefühl des Verwurzeltheits und der Zugehörigkeit geben. Die Blutsbindungen werden auch auf andere Blutsverwandtschaften ausgedehnt, die jeweils dem System entsprechen, in dem solche Beziehungen angeknüpft werden. Die *Familie* und die *Sippe* und später der Staat, die Nation oder die Kirche übernehmen die gleiche Funktion, welche die individuelle Mutter ursprünglich für das Kind hatte"<sup>59</sup>

Fromm sieht in der Geschichte der Juden und ihrer Vertreibungen aus dem gelobten Land eine solche Lösung aus einer inzestuösen "Blut-und-Boden"-Bindung. Daraus folgt ein Motiv für Antisemitismus, das viel zu wenig beachtet wird: Antisemiten neiden den Juden die Fähigkeit zur Weiterentwicklung ihrer Persönlichkeit, auf die sie selbst scheinbar keinen Wert legen. Es ist auffallend, dass antisemitische Muster jedwede kosmopolitische Regung bekämpfen und auf ihr Eingebundensein in Heimat und heimatliche Kultur großen Wert legen. Für solche Menschen "(...) ist die Mutter ein Symbol: mehr ein Phantom als eine wirkliche Person."<sup>60</sup> Hier wird unterschieden zwischen der Materie als niedrigem und dem göttlichen Funken als höherem Anteil der Schöpfung, wobei der nur göttliche Funke zum Aufstieg prädestiniert ist. Diese Lehre wird auch im Ökofeminismus und in der feministischen Theologie, die beide auf das Werk Bachofens rekurrieren, vertreten. Eva-Maria Ziege hat die Väter, die die Ablösung von den Müttern erzwingen, die "Mörder der Göttinnen" genannt.<sup>61</sup> Sie hat sich aber in einem späteren Werk von Bachofens Weltanschauung distanziert und diese treffend beschrieben: "Verständlich wird damit die politische Aussage Bachofens: Europa sah er durch Demokratie, Frauenemanzipation, Sinnlichkeit und ‚die afrikanische Welt‘ bedroht - Rettung in der Überwindung des Liberalismus und der "Rückkehr" zur Religion."<sup>62</sup> Ausgehend von den Mutterrechtstheorien Bachofens, die besonders stark im völkischen Lager, aber auch in der Esoterik, rezipiert werden, kommt sie zu dem Menschenbild völkischer Frauen, das heute noch von ökofeministischen Autorinnen wie Christa Mulak,

Gerda Weiler, Hanna Wolff, Elisabeth Moltmann-Wendel, auf der Basis der Tiefenpsychologie C.G. Jungs<sup>63</sup>, verbreitet wird:

“Das Ich – das Weibliche – war dem völkischen Code entsprechend unzweideutig positiv konnotiert: organisch, im erdhaften Einklang mit der Natur, fruchtbar, schöpferisch, irrational, friedlich, ganzheitlich. Damit war es zugleich nicht jüdisch. Im Gegensatz dazu war das Männliche negativ besetzt: künstlich, zivilisiert, technisch, destruktiv, atomisiert, rational, gewalttätig, demokratisch, sexuell ausschweifend, gespalten. Die letzteren Eigenschaften – das typische Arsenal kulturpessimistischer Topoi – wurden auf ein externes ‚Anderes‘ projiziert, auf das aus weiblicher Perspektive ‚andere Geschlecht‘ und die ‚andere Rasse‘: Das ‚Jüdische‘ und das ‚Männliche‘ verschmolzen im Stereotyp vom ‚jüdischen Mann‘. Jüdische Frauen kamen kaum vor.“<sup>64</sup>

Ähnlich werden auf faschistoid-männlicher Seite, abgesehen von den relativ wenigen expliziten Mutterrechtlern, der größte Teil der “weiblich weichen” Eigenschaften abgelehnt, die als “negativ” empfunden werden – die Gewalttätigkeit wird dahingehend modifiziert, dass Kampf ein positiver männlicher Wert, Brutalität aber ein zu verabscheuender, “jüdisch-bolschewistischer” Wert sei. Ich bin davon überzeugt, dass die Festschreibung dieser „männlichen“ Rollenstereotypie in großen Teilen mitbewirkt wurde durch die Anti-Onanie-Kampagne, die seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts die den europäischen Kulturraum heimgesucht hat. Bei Hitler wird offenbar, dass nicht eine persönliche Absicht dem Handeln zugrunde liegt, sondern neben der gesellschaftlichen besteht auch eine familiäre Verstrickung. Helm Stierlin hat die Quellen zu Hitlers Jugend analysiert und die typische kleinbürgerliche Konstellation in Hitlers Familie festgestellt: Hitlers Vater verachtete die Mutter, die sich in einer starken Abhängigkeit von ihm befand, und die Mutter band “Adolf als Delegierte(r)n ihrer Machtwünsche” und schließlich “als Rächer seiner Mutter” in den Familienkrieg ein. In öffentlichen Reden, wie auch in seinen Schriften hat Adolf Hitler betont, im Auftrag der Vorsehung, die sowohl als Schicksal, wie als römische Göttin fas (Diese Wurzel ist in Faschismus, Faschismus, enthalten) eine Mutterrepräsentanz ist, zu handeln. Anlässlich des Hochverratsprozesses in München hat er sich auch auf den Auftrag der Vorsehung berufen.<sup>65</sup> Die Situation ist insofern typisch kleinbürgerlich, als Frauen, die spezifisch auf Werte der weiblichen Unterwürfigkeit hin erzogen worden sind, sich letztlich weigern, eine eigenständige Position in der Familie einzunehmen und statt dessen einen ihrer Söhne zum Kampf gegen den Vater bzw. die Vaterrepräsentanzen aufrufen. Hitler wurde zum Rebellen erzogen zunächst gegen seinen eigenen Vater, dann richtete er sich gegen alle Vaterrepräsentanzen,

von seinen Lehrern bis hin zu dem Reichspräsidenten Hindenburg.<sup>66</sup> Die Vaterrepräsentanzen wurden zum Bild des „Juden“ projiziert, das auch Ambivalenzen aufweist. Hitler konnte einerseits die „Endlösung“ betreiben, andererseits aber dem jüdischen Arzt, Dr. Bloch, der seine Mutter behandelt hatte, die Ausreise ermöglichen, wie andere prominente Nationalsozialisten auch ihre „Schutzjuden“ hatten.

Fazit:

Es gibt keine Bestien in Menschengestalt, aber es gibt eine bestialische Unterströmung (Gnosis, Esoterik) in unserer Kultur, die menschliches Verhalten bestialisieren kann. Wenn demokratische Tugenden wie Konfliktfähigkeit, Toleranz, Diskursfähigkeit, Achtung des Menschen nicht als Kompetenzen anerkannt und erlernt werden können, dann kann es jederzeit zu einem angeblichen Zivilisationsbruch kommen. Aber hier liegt kein Bruch vor, sondern eine Konsequenz des Umstandes, dass Bildung einerseits idealisiert (Bildungsbürgertum) und den „Banausen“ vorenthalten, andererseits auf den Aspekt Ausbildung (Anwendungs-“wissen“) reduziert wird. Bildung im Sinne des kantschen Imperativs ist auch heute noch die Ausnahme, vor allem deshalb, weil die notwendige finanzielle Ausstattung des Bildungssystems ausbleibt.

Solange die Frage der menschenverachtenden Ideologie nicht öffentlich diskutiert wird, solange Nazi mit Skinhead bzw. SA gleichgesetzt wird und das Mäntelchen des Verschweigens über die akademischen Protagonisten gedeckt wird, solange kann sogar ein Nazi nahtlos in ein Judenstereotyp integriert und aus dem Kreis der Menschheit ausgeschlossen werden. Das nenne ich einen klammheimlichen politisch korrekten Antifaschistenfaschismus. (ja, richtig gelesen!)

---

<sup>1</sup> Der Aufsatz beruht zu großen Teilen auf dem Kapitel „Es werde Licht - Die narzisstische Phantasie des reinen Kindes“ meines Buches: Die Religion der Reinheit.

<sup>2</sup> ebd. S.91

<sup>3</sup> Lotter, Friedrich: Aufkommen und Verbreitung von Ritualmord- und Hostienfrevelanklagen gegen Juden. In: Die Macht der Bilder, S.60-78, hier S.60

<sup>4</sup> Lotter, Friedrich, Aufkommen, S. 64

<sup>5</sup> Gilman, Sander L.: Die verräterische Nase: Über die Konstruktion von „Fremdkörpern“. In: Fremdkörper-Fremde Körper. Von unvermeidlichen Kontakten und widerstreitenden Gefühlen. Hrsg. v. Annemarie Hürllimann, Martin Roth, Klaus Vogel. Dresden 1999, S. 31f

<sup>6</sup> Siehe: Foucault, Michel: Die Anormalen. Vorl. am Collège de France (1974-1975). Frankfurt 2003, S. 77f.

---

<sup>7</sup> ebd. S. 120f

<sup>8</sup> Wurmser, Leon: Die Maske der Scham. <sup>2</sup>Berlin u.a.1993, S. 143 u. <sup>3</sup>Eschborn, 2007

<sup>9</sup> Siehe: Lasch, Christopher: Die blinde Elite. Macht ohne Verantwortung. Hamburg 1995, S.221f.

<sup>10</sup> ebd.

<sup>11</sup> Grunberger, Bela, Narzissmus, S. 181

<sup>12</sup> Anders, Günther, Antiquiertheit, Bd. 1, Kap.: Die Tendenzkunst der Macht. Auf die Vorliebe für Breiiges hat auch Frederic Perls hingewiesen. Zur Abwehr des Breiigen siehe: Theweleit, Männerphantasien, Bd 1

<sup>13</sup> Zur Einschätzung seiner Person aufschlußreich ist seine Autobiographie: Höß, Rudolf: Kommandant in Auschwitz. Hrsg. V. Martin Broszat, München 1963.

<sup>14</sup> Zur Fäkalisierung der KZ-Häftlinge siehe u.a. Kielar, Wieslaw: Anus Mundi. Fünf Jahre Auschwitz. Frankfurt 1979 Siehe auch: Bettelheim, Bruno: Aufstand gegen die Masse. Die Chance des Individuums in der modernen Gesellschaft. Frankfurt 1989

<sup>15</sup> Menninghaus, Winfried, Ekel, S. 275ff

<sup>16</sup> ebd. S. 289

<sup>17</sup> Ali, Tariq: Fundamentalismus im Kampf um die Weltordnung. Kreuzlingen/München 2003, S. 261ff

<sup>18</sup> Lehr, Stefan: Antisemitismus - religiöse Motive im sozialen Vorurteil.München 1974, S. 231

<sup>19</sup> Reichmann, Eva G.: Flucht in den Hass. Frankfurt/Main o.J. S. 187f

<sup>20</sup> Weininger, Otto: Geschlecht und Charakter. München 1980, S. 409

<sup>21</sup> zit. n. Groh, Ruth, Arbeit, S. 64. Vgl. Sombart, Nicolaus, Deutsche Männer, S. 287f

<sup>22</sup> Grunberger, Bela, Narziss, Bd.2, ebd. S.134

<sup>23</sup> Grunberger, Bela: Vom Narzissmus zum Objekt. Frankfurt 1982, S. 33f

<sup>24</sup> Wurmser, Leon, Maske, S. 446f

<sup>25</sup> Siehe dazu: Theweleit, Klaus, Männerphantasien, Bd.2 S. 244ff,

<sup>26</sup> Matussek, Paul, Matussek, Peter, Marbach, Jan: Hitler, Karriere eines Wahns. München 2000

<sup>27</sup> Gliesers, Peter: Gleichnisse für den Alltag. In: Kölner Universität Journal, 19. Jahrgang, Nr. 4, 1989, S. 50f

<sup>28</sup> Siehe: Culianu, Ioan, P.: Eros und Magie, S. 185ff.

<sup>29</sup> ebd. S. 104

<sup>30</sup> Sutterlüty, Ferdinand: Gewaltkarrieren. Frankfurt/ New York 2002

<sup>31</sup> Krockow, Christian, Graf v.: Hitler und seine Deutschen. München 2001, S. 13.

<sup>32</sup> Eckstaedt, Anita: Nationalsozialismus in der „Zweiten Generation“. Psychoanalyse von Hörigkeitsverhältnissen. Frankfurt 1989, S.261ff

<sup>33</sup> Hegener, Wolfgang: Erlösung durch Vernichtung. Gießen 2004

<sup>34</sup> Chamberlain, Sigrid: Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. 3. Auflage Gießen 2000, S. 168f

<sup>35</sup> Probst, Maximilian: Viele falsche Freunde. In: Die Zeit, Nr. 18, Hamburg, 26. April 2007, S. 49

<sup>36</sup> Poliakov, Leon, arische Mythos, S. 105f

<sup>37</sup> Lipowatz, Thanos: Nationalistischer Diskurs und romantische Phantasmen. In: Nationalismus und Romantik. Hrsg. V. Wolfgang Müller-Funk und Franz Schuh. Wien 1999, S. 56-73, hier S. 57

<sup>38</sup> Lipowatz, Thanos, Diskurs, S. 58

<sup>39</sup> Silberer, Herbert: Probleme der Mystik und ihrer Symbolik. Wien, Leipzig 1914, Neuauflage Sinzheim 1997, S.93. Die Neuauflage des Werks ist im Archiv für Altes und Geheimes Wissen (GNOSTIKA) erschienen.

<sup>40</sup> ebd. S. 43

<sup>41</sup> ebd. S. 45. Der Aspekt des Erlebnisses hat heute eine besonders starke Bedeutung gewonnen. Siehe dazu: Schulze, Gerhard: Die Erlebnis-Gesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt, New York 1992

<sup>42</sup> Siehe u.a.: Fromm, Erich: Märchen, Mythen Träume. Eine Einführung in das Verständnis einer vergessenen Sprache. Reinbek 1987, bes. S. 131ff. Aus eher mythologisch orientierter Sicht: Groenewold, Gabriele: Ich und kein Ende. Der Mythos von Oedipus und der Sphinx. Frankfurt 1985. Zum Begriff der Angst: Zulliger, Hans: Die Angst unserer Kinder. Frankfurt 1971, bes. S.12

<sup>43</sup> Rank, Otto: Das Inzest-Motiv in Dichtung und Sage. Darmstadt 1974, S. 257f

<sup>44</sup> Planert, Ute: Antifeminismus im Kaiserreich. Göttingen 1998, S. 290f.

<sup>45</sup> Flaig, Egon: Ödipus. Tragischer Vatermord im klassischen Athen. München 1998

<sup>46</sup> Siehe: Schlagmann, Klaus: Ödipus – komplex betrachtet. Saarbrücken 2005

<sup>47</sup> Fromm, Erich, Märchen, Mythen, Träume, S. 134

<sup>48</sup> ebd. S. 140

<sup>49</sup> Freud, Sigmund: Der Mann Moses und die monotheistische Religion, Frankfurt 1975, S. 27ff

<sup>50</sup> Heinzle, Joachim: Dietrich von Bern. In: Epische Stoffe des Mittelalters. Hrsg.v. Volker Mertens und Ulrich Müller. Stuttgart 1984, S. 141-155

<sup>51</sup> Grunberger, Bela, Dessuant, Pierre, Narzissmus, S. 456ff

<sup>52</sup> Müller, Klaus E.: Nektar und Ambrosia. München 2003, S. 39, ebd. S. 134f.

<sup>53</sup> Hegener, Wolfgang: Wege aus der vaterlosen Psychoanalyse. Tübingen 2001, S. 130f.

<sup>54</sup> Bürger-Prinz, Hans: Julius Langbehn der Rembrandtdeutsche. Leipzig 1940, S. 10-15

<sup>55</sup> Heim,Robert, Utopie, S. 237f

<sup>56</sup> Theweleit, Klaus, Männerphantasien

<sup>57</sup> Bolz, Norbert: Selbsterlösung. In: ders., Reijen, Willem v. (Hg.): Heilsversprechen. München 1998, S. 209-219(S. 212f). Siehe auch: Lasch, Christopher: Das Zeitalter des Narzißmus. München 1986

<sup>58</sup> Fromm, Erich: Wege aus einer kranken Gesellschaft. Die Revolution der Hoffnung. Frankfurt/Wien 1981, S. 41

<sup>59</sup> ebd. S. 33

<sup>60</sup> Fromm, Erich, Anatomie, S. 408

---

<sup>61</sup> Ziege, Eva-Maria: Die Mörder der Göttinnen. In: Antisemitismus, S. 180-195

<sup>62</sup> Ziege, Eva-Maria: Mythische Kohärenz. Konstanz 2002, S. 200f

<sup>63</sup> Zu Jung siehe Gess, Heinz, Vom Faschismus zum neuen Denken. C.G. Jungs Theorie im Wandel der Zeit, Zu Klampen Lüneburg 1994. Zur Kritik am Öko-Feminismus siehe: Wöflingseder, Maria: Kosmischer Größenwahnsinn. Biologistische und rassistische Tendenzen im New Age und im spirituellen Öko-Feminismus In: Traynor, Lee, Kern, Gerhard: Die esoterische Verführung. Angriffe auf Vernunft und Freiheit. Aschaffenburg/Berlin 1995, S. 187-210. Auch Heinz Gess, a. a. O. S 221ff und „Der ‚Neue Mensch‘ als Ideologie der Entmenschlichung“ in Traynor, Lee (279 ff). Siehe auch: Kohn-Ley, Charlotte, Korotin, Ilse (Hg.): Der feministische „Sündenfall“? Antisemitische Vorurteile in der Frauenbewegung. Wien 1994; Attia, Iman: Wider die Verherrlichung des Weiblichen – Kritik am Ökofeminismus. In: Verlag kritischer Psychologinnen und Psychologen (Hg.): Psychologie und Gesellschaftskritik. Nr. 3/4, 15. Jg, 1991, Oldenburg, S. 91-122. Zum neuheidnischen Frauenbild siehe: Schnurbein, Stefanie v.: Weiblichkeitskonzeptionen im neugermanischen Heidentum und in der feministischen Spiritualität. In: Otto Bischofberger, Stefanie von Schnurbein, Peter Hölzle (Hg.): Das Neue Heidentum: Freiburg (Schweiz) 1996, S. 42-71; Zu den Autorinnen, sowie zu Wicca, den modernen Hexen und dem esoterischen Feminismus siehe: Schmidt, Birgit: Freundliche Frauen. Eine Kritik an der Juden- und Frauenfeindlichkeit des esoterischen Feminismus. Aschaffenburg 2007. Zu Klages und nationalsozialistischen Mutterrechtlern siehe: Hegener, Wolfgang, Erlösung, S. 167f

<sup>64</sup> Ziege, Mörder, S. 189

<sup>65</sup> Siehe: Reichel, Peter: Der schöne Schein des Dritten Reiches. München, Wien 1991, S. 147

<sup>66</sup> Stierlin, Helm: Adolf Hitler. Familienperspektiven. Mit einem Vorwort von Alexander Mitscherlich und einem Vorwort des Autors zur Neuausgabe 1995, Frankfurt 1995, S. 82